Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund" und tägl. Unterhaltungs-Blatt. **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss ihrer Bedingungen 300 Mk. Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 147. Montag, den 26 Juni 1911. 43. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die 117 Millionen.

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge hat der deutsche Staatsbürger die Kunde vernommen, daß sich in der Reichshauptkasse bei dem Abschluß des Etatsjahres 1910 ein Ueberschuß von 117 Millionen Mark ergeben hat. Um so viel sind also die Reichseinnahmen in dem genannten Jahre höher geworden, als vorher angesetzt worden war. Damit wird, wie schon mitgeteilt, der Ausfall des vorangegangenen Jahres 1909 wett gemacht, und wir dürfen für die Zukunft annehmen, daß die Ausgaben und Einnahmen sich nunmehr ungefähr decken werden. Die finanzielle Selbständigkeit des Reiches dürfte also, wenn keine unvorhergesehenen Zwischenfälle eintreten, erreicht sein. Daß die Opfer zur Erlangung dieses Zieles nicht leicht gewesen sind, ist bekannt, der Nährstand war es in erster Reihe, der in seinem Arbeitsleben die Einwirkungen der Finanzpolitik gefühlt hat. Er hat die Hoffnung, daß auch ihm ein Ersatz dafür zuteil werden wird.

In manchem deutschen Staate, in mancher Stadt mit hohen Kommunallasten ist jetzt der erklärliche Wunsch laut geworden, das Reich könnte von den 117 Millionen an die Einzelstaaten etwas abgeben, wie das in den „guten alten" Zeiten geschah. Diese finanzielle Wohltätigkeitspolitik des Reiches kann aber nicht wiederholt werden, denn gerade sie ist es gewesen, die das Reich in den Sumpf der kostspieligen Anleihen geführt hat. Auf dem Gebiete der Finanzen sollen Reich und Bundesstaaten selbständig neben einander dastehen, womit freilich nicht gesagt sein soll, daß beide sich nicht um einander zu kümmern haben. Bei den Reichseinnahmen werden schwerlich die Bäume gleich in den Himmel wachsen, aber wenn die Einnahmesteigerung in dem jetzt hervorgetretenen Maßstabe weiter geht, wenn, was die Hauptsache ist daneben auch die Sparsamkeit andauert, dann kann der Reichsfinanzminister schon die die Lage kommen, mit stillem Schmunzeln seine Kasse zu betrachten. Hört die geübte Sparsamkeit auf, dann nützt freilich aller strömender Goldquell nichts, es reicht doch nicht.

Die einzelnen Bundesstaaten haben nicht diese guten Aussichten. Die große preußisch-hessische Staatsbahnverwaltung hat gewaltige Einnahmen und erfreuliche Ueberschüsse, aber der Finanzminister Dr. Lentze, der lange Jahre Bürgermeister war und also weiß, wie den Stadtverwaltungen der Schuh drückt, nimmt jede Gelegenheit wahr, um zu erklären, daß keine Aussicht sei, die vor einigen Jahren eingeführten Zuschläge zu den direkten Steuern wieder abzuschaffen. Im Gegenteil werden diese noch erhöht, da von 1912 den preußischen Städten erlaubt werden soll, von diesen staatlichen Zuschlägen auch städtische Zuschläge zu erheben, was bisher nicht gestattet war. Aehnlich, wenn auch nicht ganz genau, steht es ziemlich überall, und an sonstigen Aufwendungen fehlt es nicht. Soeben hat ja erst im preußischen Landtage das Gesetz über die Straßnreinigung wegen seines finanziellen Beigeschmacks lebhafte Auseinandersetzungen hervorgerufen. Also von einem Sinken der Ansprüche an den einzelnen Staatsbürger ist wirklich nichts zu erkennen, er hat von der Besserung in den Reichsfinanzen noch keinen Nutzen; diesen kann ihm erst der stetige und lohnende wirtschaftliche Verkehr bringen. Unsere leitenden Kreise aber haben die Aufgabe, diesen in jeder Weise zu fördern, nicht mit der Theorie des grünen Tisches allein, sondern mit der Praxis. Heute sehen Post, Eisenbahn und viele andere Verwaltungen nach höheren Einnahmen; die kaufmännische Schulung an diesen Stellen darf auch wohl dem Bürgertum im wünschenswerten Maße zugute kommen.

Politische Uebersicht.

Kaiser Wilhelm besichtigte Sonnabend eingehend die vor Anker liegenden vier Unterseeboote. Kurz nach 1 Uhr traf der Monarch an Bord des amerikanischen Flaggschiffes „Louisiana" ein, um dort das Frühstück zu nehmen. Der Konteradmiral Bädger, der Kommandant und die Offiziere empfingen ihn am Fallreep. Die Besatzung hatte Paradeaufstellung genommen. Die Musik intonierte „Heil dir im Siegerkranz". Der Kaiser verblieb etwa eineinhalb Stunden an Bord. Nachmittags wohnte der Kaiser noch mehreren Besichtigungen bei und erschien abends in der Marineakademie. Am gestrigen Sonntag hielt der Monarch an Bord der „Hohenzollern" Gottesdienst ab und empfing den in Kiel eingetroffenen Reichskanzler v. Bethmann Hollweg.

Der deutsche Kronprinz wird, wie es heißt, unter Beförderung zum Oberst nicht erst nach den Manövern, sondern schon früher das Kommando der ersten Leibhusaren in Langfuhr bei Danzig übernehmen. Ein genauer Termin ist aber nicht festgesetzt worden. Jedenfalls kann die Kommando-Uebernahme nicht mehr lange auf sich warten lassen, sonst wäre der bisherige Kommandant nicht bereits zum Brigadegeneral in Baden ernannt.

Deutsch-amerikanischer Nationalbund. Ein Berliner Telegramm der Köln. Ztg. kann sich der Auffassung der „Deutschen Tageszeitung" inbezug auf den Aufruf des deutsch-amerikanischen Nationalbundes an das deutsche Volk nicht anschließen. Eine solche Absicht hochmütig zurückzuweisen liege nicht der mindeste Anlaß vor, und die „Deutsche Tageszeitung" werde in der Art, wie sie über diese Kundgebung spricht, auch in Deutschland vereinzelt dastehen. Daß die Entscheidung über ein solches Vertragswerk nicht im Handumdrehen gefällt werde, sondern daß es bei seiner weitgehenden Bedeutung einer genauen Prüfung seiner allgemeinen Tendenz und seiner Einzelheiten bedarf, versteht sich von selbst. Ebenso wie die amerikanischen Anregungen aus aufrichtiger und freundschaftlicher Absicht entsprungen sind, ebenso wird auch die deutsche Prüfung ernst und wohlwollend sein und wir werden es nur mit Genugtuung verzeichnen, wenn es auf Grund der amerikanischen Vorschläge zu einer Vereinbarung kommen sollte, die in sich eine Vermehrung der Bürgschaften für den Weltfrieden trägt.

Die Reichsversicherungsordnung. Die Beratungen im Reichsamt des Innern zwischen den Referenten der sozialpolitischen Abteilung und den Ministerialreferenten sämtlicher Bundesstaaten zur Durchführung der Reichsversicherungsordnung haben am Mittwoch ihren Abschluß gefunden. Es stand eine große Reihe von Fragen zur Erörterung, und über alle wesentlichen Punkte wurde Uebereinstimmung über die zu ergreifenden Maßnahmen erzielt. Auch über den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Vorschriften für die Unfallversicherung und für das Verfahren wurde Beschluß gefaßt. In den Beratungen wurde weiter festgestellt, daß die Krankenversicherung erst zu einem späteren Zeitpunkt zur Durchführung gelangen kann, weil noch vorher umfangreiche Vorarbeiten zu bewältigen sind, wie zum Beispiel für die Versicherung der unständigen Arbeiter und der Hausgewerbetreibenden.

Siegeserinnerungsblätter hat der Kaiser dem in Königsberg und Braunsberg in Garnison stehenden Grenadierregiment Nr. 3, dessen Chef er ist, gestiftet. Dieses Blatt hat die Form einer Postkarte und enthält das Bild des Einzuges des Kaiser Wilhelm 1. in Berlin nach Beendigung des siegreichen Feldzuges. Es war an jeden Angehörigen des Regiments zur Erinnerung überwiesen worden.

Grenzgarnisonen. Nach einer Kabinettsorder sollen, wie die „Tgl. Rdsch." hört, in Zukunft Leutnants, Oberleutnants und Hauptleute der Grenzgarnisonen, die sich in geordneter pekuniärer Lage befinden und die sich durch gediegene Charaktereigenschaften auszeichnen, soweit angängig, nach gewissen Zeitperioden in größere Standorte versetzt werden. Diese Aussicht wird gewiß die Dienstfreudigkeit derjenigen Offiziere heben, die das militärische Schicksal in Orte wie Mörchingen, Dieuze, Bitsch, Neubreisach, Lyck, Ostrowo verschlagen hat. Es wird dadurch ein oft vertretener Wunsch zahlreicher Armeefreunde wenigstens teilweise erfüllt.

Auf einen neuen Spionageprozeß weist die „Magdeburger Zeitung hin. Es handelt sich um einen englischen Schiffshändler mit dem deutschen Namen Schultz, der sich vielfach unter verdächtigen Umständen in deutschen Hafenstädten aufhielt, bis er in Hamburg verhaftet wurde. Das gleiche Schicksal traf eine Anzahl deutscher Schiffsingenieure und Arbeiter. Ob Schultz wirklich im Solde der englischen Admiralität gestanden und von dieser Bezahlung erhalten hat, muß sich noch ausweisen. Die Untersuchung wird peinlich genau geführt, denn die bekannte Affäre der beiden britischen Offiziere Trench und Brandon, die übrigens noch nicht begnadigt sind, weist auf die Gefahren deutlich hin, die uns von jener Seite drohen. Harmlos ist der Vetter John Bull denn noch nicht.

Deutschlands Außenhandel hat im Monat Mai 1911 so hohe Ziffern gehabt, wie noch nie zuvor, sodaß sich ein recht günstiges Ergebnis darstellt. Allerdings darf man nicht vergessen, daß vielfach mit geringerem Verdienst hat gearbeitet werden müssen, sodaß schon ein Mehr an Waren geboten war.

Die Zündwarensteuer. Durch das neue Gesetz über Aenderung des Zündwarensteuergesetzes ist dem Bundesrat die Befugnis erteilt, die festgesetzten Jahreserzeugungsmengen dem Inlandsverbrauch entsprechend herabzusetzen. Dabei sollen die kleinen und mittleren Fabriken in geeigneter Weise berücksichtigt werden. In Ausführung dieser Ermächtigung hat nunmehr der Bundesrat die Kontingente der Zündwarenfabriken für das laufende Betriebsjahr und für das Betriebsjahr vom 1. Oktober 1911 bis Ultimo September 1912 auf 15 Prozent herabgesetzt. Hoffentlich hilft das den Klagen der Fabrikanten ab.

Schweiz. Niederlassungsvertrag mit Deutschland. Der Nationalrat in Bern verhandelte gestern in zwei Sitzungen, morgens und abends, den Niederlassungsvertrag der Schweiz mit Deutschland. Der deutsche Gesandte von Bülow wohnte den Verhandlungen in der Diplomatenloge bei. Von verschiedenen Rednern wurden Einzelheiten kritisiert, ohne daß der Vertrag direkt bekämpft wurde. Der Sozialist Greulich (Zürich) beantragte Verwerfung des Vertrages mit der Begründung, er verschlechtere die Stellung der schweizerischen Arbeiter in Deutschland. Das Mitglied des Bundesrates Hoffmann, Chef des Justizdepartements, verteidigte den Antrag, der zum mindesten den gegenwärtigen Zustand nicht verschlimmere. Die von Deutschland erhobene, von Greulich kritisierte Gebühr von 2 ℳ für die Legitimationskarten an schweizerische Arbeiter sei nicht zu hoch. Die Schweiz werde selbst genötigt sein, z. B. für russische Arbeiter ähnliche Maßnahmen zu treffen. Schließlich wurde der Antrag mit 90 gegen 3 Stimmen angenommen.

Oesterreich-Ungarn. Oesterreichs erster Dreadnought. Samstag vormittag wurde der Stappellauf des ersten Dreadnoughts „Viribus unitis" glücklich vollzogen. An der Feier nahm als Vertreter des Kaisers Erzherzog Franz Ferdinand teil, der mit seiner Gemahlin, der Herzogin von Hohenberg, und der Erzherzogin Maria Annunciata erschienen war. Außerdem waren zugegen die Minister Graf Wickenburg, Burian und Georgy, sowie die Spitzen der Marinebehörden, fremdländische Offiziere und Attaschees, unter ihnen der deutsche Marineattaschee Graf von Posadowsky-Wehner. Die kirchliche Einsegnung vollzog der apostolische Feldvikar.

Rücktritt des Ministeriums. In Wien gilt es als sicher, daß das Ministerium Bienerth bald nach dem Zusammentritt des österreichischen neugewählten Reichsrates seine Entlassung geben wird, da das Abgeordnetenhaus durch die Wahlen für die Regierung eine noch ungünstigere Zusammensetzung erhalten hat, wie sie schon vorher war. Der greise Kaiser Franz Josef wünscht allerdings dringend, daß Bienerth, der an sich ein tüchtiger Politiker ist, bleibe. Die Aussichten dafür sind indessen gering, denn die vielen Nationalitäten, das ist eben das Unglück, erschweren jede feste Mehrheit, nach der nun schon seit Jahren gesucht worden ist.

Spanien. Die spanische Politik gibt sich der Hoffnung hin, daß Deutschland Spaniens Vorgehen in Marokko, wenn auch nicht unterstützen, so doch durch eine wohlwollende Haltung billigen wird. Eine Reihe Politiker sind der Ansicht, daß die deutsche Regierung ihren Standpunkt bezüglich der letzten Marokkoereignisse bereits festgelegt hat. „Deutschlands Haltung ist festgelegt, das ist alles, was ich Ihnen sagen kann", erklärte der Ministerpräsident Canalejas einem Bekannten gegenüber. „Aus Berlin kann ich Ihnen auch weiter nichts mitteilen. Die deutsche Diplomatie ist nicht so geschwätzig, wie die der lateinischen Völker. Sie versteht zu schweigen, während wir oft zu redselig sind." — Der Madrider Berichterstatter des „New-York Herald" will wissen, daß diese Worte des Ministerpräsidenten auf eine Billigung der spanischen Marokkopolitik durch Deutschland hinweise. Zur Bekräftigung seiner Behauptung bringt er folgende Tatsachen. Am Dienstag nachmittag empfing der deutsche Botschafter Prinz von Ratibor und Corvey eine sieben Seiten lange chiffrierte Depesche vom Auswärtigen Amt in Berlin. Noch am selben Tage begab sich der Prinz in das Palais des Ministerpräsidenten, wo er längere Zeit verweilte. Gestern morgen sprach sodann Canalejas im Botschafterpalais vor und verweilte über eine Stunde mit dem Prinzen von Ratibor im Gespräch unter vier Augen. Darauf stattete der Ministerpräsident dem Führer der Konservativen Maut, einen Besuch ab. Dies ist um so bemerkenswerter, da zwischen Liberalen und Konservativen volle Uebereinstimmung über die Marokkopolitik Spaniens besteht, während in der Frage der inneren Politik beide sich bekämpfen. Die Unterredung der beiden Staatsmänner kann sich somit nur um die marokkanische Frage gedreht haben.

Türkei. Erfolglose Amnestie. Der Korrespondent der „Morningpost" in Athen erfährt aus einer von ihm als zuverlässig bezeichneten privaten Quelle, daß die Einfuhr von Waffen aus Rußland nach Albanien über Cattaro ungestört fort-

dauere. 4000 Gewehre seien zum Beispiel erst vorgestern dort angekommen. Die Revolution der Albanesen sei durchaus nicht zu Ende, und die Berichte über die Erfolge der Türken müßten als übertrieben bezeichnet werden. Die Albanesen weigern sich, die Waffen niederzulegen und sich auf Abmachungen mit der Türkei einzulassen. Sie wollen dies nur dann tun, wenn andere Mächte die von der Pforte gemachten Versprechungen garantieren würden. Allein die Türkei wolle von der Einmischung irgend einer Macht in ihre inneren Angelegenheiten nichts wissen. Aus Konstantinopel wird demselben Blatte gemeldet, daß die Rebellion in Albanien trotz des Waffenstillstandes und trotz der Sultansreise und Amnestie fortdauere. Die Rede des Großwesirs lasse auch erkennen, daß man sogar in der Hauptstadt selbst über die Erfolglosigkeit der Versuche, die Albanesen zum Niederlegen der Waffen zu bewegen, enttäuscht sei. Die türkische Regierung hoffe, daß Montenegro den Rat der Mächte befolgen und den aufständischen Malissoren weitere Unterstützung versagen werde. Sollte aber Montenegro diese Ratschläge nicht befolgen, dann würde es zweifelsohne zu ernsten Verwickelungen kommen.

Der Sultan Mohamed 5. traf gestern von seiner albanesischen Reise wieder in Konstantinopel ein und wird feierlich empfangen. Da der Sultan 67 Jahre alt und des Reisens ungewohnt ist, ist er etwas abgespannt; seine Umgebung hofft ihn aber bewegen zu können, daß er nach und nach alle Teile des Landes besucht, da man gesehen hat, wie gut dieses persönliche Erscheinen des Padischah auf die Bevölkerung wirkt.

Japan. Das dankbare Japan. Der japanische Verkehrsminister Baron Goto hat in einem anerkennenden Schreiben an die Leitung der Hygiene-Ausstellung in Dresden ausgesprochen, Japan verdanke seit 40 Jahren seine medizinischen Fortschritte ausschließlich Deutschland; auch die erfolgreichen Bemühungen, Formosa zu einer gesunden, besiedelungsfähigen Kolonie zu gestalten, sei hauptsächlich den Kenntnissen zu verdanken, die der Minister früher in Deutschland gewonnen habe. Baron Goto leitete 10 Jahre lang auch die japanische Kolonialverwaltung und war ursprünglich Mediziner.

Die englische Krönungsfeier.

(!) **London,** 24. Juni. Um 10,30 Uhr vormittags verließen die Majestäten, die Mitglieder der Königsfamilie und die fremden Fürstlichkeiten London und begaben sich zur Flottenschau nach Spithead. Der König trug die Uniform eines Admirals mit dem Bande des Hosenbandordens. Die Königin, ihre Tochter und die meisten anderen Damen des Königshauses trugen marineblaue Kleider. Trotz des Regens traten Hunderte von Fahrzeugen in der Nacht die Fahrt von London nach Portsmouth an. König Georg und Königin Maria trafen um 12 Uhr 30 Min. ein und begaben sich auf die Königliche Jacht „Viktoria and Albert", begrüßt vom Geschützdonner der Viktoria, dem Admiralschiff Nelsons in der Schlacht bei Trafalgar. Die Flotte zählte 177 englische Kriegsschiffe, darunter 12 Riesenschlachtschiffe. Siebzehn fremde Mächte waren durch Kriegsschiffe vertreten, darunter von der Tann-Deutschland. Die „Viktoria and Albert" nahm ihren Platz an der Seite des französischen Kriegsschiffes Danton.

Der deutsche Rundflug.

Der Flug nach Hannover hat drei Fliegern am Samstag morgen erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Nur **Thelen** ist schnell übergekommen. Er rückt allmählich in die erste Reihe der Wettbewerber auf. **Lindpaintner** ist nach längerem Aufenthalt in Wietzburch, wo ihn seine Hilfsmannschaften nur mühsam erreichen konnten, um 11,15 Uhr in Hannover glatt gelandet. Schlimmer erging es **Vollmöller.** Er mußte eines kleinen Motorschadens halber um 11 Uhr am Großen Moor bei Ehlershausen eine zweite Notlandung vornehmen, schickte einen Boten nach Hannover und bat um Hilfe. Als die Hülfsautomobile in der unwegsamen Gegend endlich an ihn herankamen, hatte er den Schaden schon selbst behoben. Um 3,05 Uhr stieg er wieder auf und landete um 3,37 Uhr unter dem lauten Jubel der Zuschauer auf dem Flugplatze in Hannover.

Bühner verunglückt.

!! **Lüneburg,** 25. Juni. Bühner, der um 4 Uhr 5 Min. bei Landwehr landen mußte, weil sein Flugzeug in Chausseebäume geraten war, stürzte bei der Landung in einen Acker. Dabei gruben sich die Räder des Fahrgestells tief in den regendurchweichten Boden ein. Der Apparat überschlug sich, und Büchner kam unter das Fahrzeug zu liegen. Er wurde von seinem Begleiter, Leutnant Steffen, hervorgezogen. Der Apparat ist vollständig zertrümmert. Büchner hat leichte Quetschungen erlitten. Er kommt heute nachmittag im Automobil nach Hannover und will an den weiterei Etappen wieder teilnehmen. Diese Nachricht rief große Enttäuschung hervor; es macht sich jetzt die Erwartung geltend, ob Lindpaintner bald erscheinen werde.

Dr. Wittenstein abgestürzt.

!! **Lüneburg,** 26. Juni. Dr. Wittenstein erlitt heute Morgen einen Unfall, der ihn für einige Zeit an der weiteren Beteiligung an den Flügen hindert. Trotz des Gegenwindes war er mit seinem Passagier, Kapitänleutnant Golt, aufgestiegen. Nachdem er zirka 1¼ Kilometer weit geflogen war, bemerkte er, daß sein Motor nicht zog, er ging deshalb nieder und brachte die Maschine wieder in Ordnung. Dann erhob er sich wieder, stürzte aber nach wenigen Minuten in die Ilm, die dort 25 Meter breit ist. Die Maschine wurde stark beschädigt, die beiden Flieger blieben unverletzt.

Das Urteil gegen Jatho.

Wie wir bereits am Samstag durch Extrablatt mitgeteilt haben, hat das Spruchkollegium in dem Verfahren gegen den Pfarrer Jatho aus Köln auf **Amtsentsetzung** erkannt.

Ueber die letzte Verhandlung liegen noch folgende Meldungen vor:

— **Berlin,** 25. Juni. In der Verhandlung gegen den Pfarrer Jatho, die gestern vormittag um 10 Uhr fortgesetzt wurde, wurden zunächst die Verteidigungsreden von Prof. Dr. Baumgarten-Kiel und des Pfarrers Lic. Traub-Dortmund gehört.

Professor Baumgarten als erster Verteidiger hielt ein längeres Plädoyer. Hierbei verlas er teils ganz, teils auszugsweise etwa 50 Briefe aus der Menge der vielen, die an Jatho gerichtet worden sind. Dem Geistlichen wird darin von den Absendern tiefster Dank dafür ausgesprochen, daß er sie erst wieder aus der kirchlichen Fremdheit herausgerettet und wieder zu einem religiösen Leben gebracht habe. Der zweite Verteidiger, Pfarrer Traub, äußerte sich zunächst über die kirchenrechtliche Seite der Frage. Weiter hob er dann vor allem hervor, wie verhältnismäßig bedeutungslos doch eigentlich die Beschwerden seien, die aus Köln und anderen Orten zu den Akten gegeben wurden. Der Verteidiger sagte ferner, daß eine Beschwerde aus dem Presbyterium Unterbarmen, die von orthodoxer Seite viel gegen Jatho verwertet worden war, vom Oberkirchenrat nachträglich aus den Akten entfernt worden war, weil sie gar nicht vom Gesamtpresbyterium stamme, sondern eigenmächtig von einem einzigen geistlichen Mitgliede derselben eingesandt worden sei.



Pfarrer Jatho

Zuletzt nahm Pfarrer **Jatho** selbst zu einer kurzen **Schlußbemerkung** das Wort. Er erklärte, daß er der Entscheidung des Spruchkollegiums, wie sie auch ausfallen möge, mit voller Ruhe entgegensehe. Es handele sich für ihn nun nicht mehr um seine Person, sondern um die Sache. Um derentwillen würde er es aufs tiefste bedauern, wenn es ihm durch den Spruch des Kollegiums unmöglich gemacht werden sollte, seiner Kölner Gemeinde weiter zu dienen. Im Laufe der Jahrzehnte sei sie ihm das Teuerste auf der Erde geworden, und die Liebe und Treue, die er von ihr namentlich in letzter Zeit erfahren habe, sei zum größten Glück seines Lebens geworden. Er verkenne nicht die ungeheure Verantwortung und die schwierige Lage des Spruchkollegiums, und hoffe nur, daß eine Entscheidung gefällt werden möchte, die dem Interesse der Religion und der Kirche entspreche. Das Kollegium möchte im Geiste des Hans Sachs aus Wagners Meistersingern handeln, der den Meistern den Rat gibt: „Wollt Ihr nach Regeln messen, was nicht nach Euren Regeln läuft? Der eigenen Spur vergessen, sucht davon erst die Regeln aus!

Nachmittags 4 Uhr wurde **folgendes Urteil** gesprochen: „Das Spruchkollegium für kirchliche Angelegenheiten stellte nach seiner freien, aus dem ganzen Inbegriff der Verhandlungen und Beweise geschöpften Ueberzeugung nach Paragraph 11 des Kirchengesetzes betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehren von Geistlichen vom 16. März 1910 fest, daß eine weitere Wirksamkeit des Pfarrers Jatho innerhalb der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußen mit der Stellung, die er in seiner Lehre zu dem Bekenntnis der Kirche einnimmt, unvereinbar ist."

10 Mark Belohnung!

Um unserer **„Schwerter Zeitung"** die intensivste Verbreitung zu verschaffen, sichern wir demjenigen obige Belohnung zu, der uns innerhalb der Stadt Schwerte **12 Häuser** bezeichnen kann, in denen unser Blatt nicht gehalten wird.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 26. Juni.

** **(Insektenstiche.)** Jeder kennt die quälenden Mücken und Schnacken, die mit ihren blutdürstigen Gelüsten uns den Aufenthalt in manchem Kurort, in mancher Sommerfrische verleiden, ja unmöglich machen können. Insektenstiche sind nicht nur lästig, sie sind auch unter Umständen recht gefährlich. Die medizinische Forschung hat uns in den letzten Jahren gelehrt, daß eine Reihe ernster Infektionskrankheiten, wie die allen bekannte Malaria, durch Insektenstiche übertragen werden können. Auch lokale Vergiftungen, die zu Eiterabsetzen und Blutvergiftungen führen, kommen durch Insektenstiche zustande, wenn die kleinen geflügelten Quälgeister vorher auf kranken Tieren oder auf Kadavern von solchen sich ihre Nahrung gesucht haben. Es ist daher sehr wichtig, stets ein Mittel bei sich zu führen, **das uns in den Stand setzt,** den üblen Folgen eines Insektenstiches vorzubeugen. Solcher Mittel gibt es eine ganze Reihe; allen ist das eine gemeinsam, daß sie stark alkalisch sind und so **die bei dem Stich** in die Haut gelangende als Gift wirkende Säure paralysieren. Als einfachstes und sicheres Mitiel wirkt stets Salmiakgeist, den man leicht in einem kleinen Fläschchen mit sich führen kann. Im Notfall kann auch ganz gewöhnliche Hausseife, die meist einen Ueberschuß an Alkali enthält, gute Dienste tun. Viel wichtiger noch ist es, die Haut so zu präparieren, daß den Insekten der Appetit vergeht, aus ihr Blut zu saugen. Das geschieht nun ganz leicht auf folgende Weise: Alle Körperstellen, die man nicht bedecken kann, werden mit Nelkenöl eingerieben; es genügt ganz wenig. Diese Einreibung hat bei tagelangem Aufenthalt im Freien, bei Fußwanderungen wenigstens zweimal zu erfolgen. Man nimmt daher ein kleines Fläschchen Nelkenöl mit. Die Insekten vertragen den intensiven, für den Menschen durchaus nicht unangenehmen, Geruch nicht und meiden die Menschen, die sich mit Nelkenöl eingerieben haben. Es sei noch bemerkt, daß die Anwendung von Salmiakgeist nur dann einen Sinn hat, wenn sie sofort geschieht; ist bereits einige Zeit nach dem Stich vergangen, dann kann der Salmiakgeist durch die sehr schnell zuschwellende Einstichöffnung nicht mehr eindringen und daher auch das Gift nicht mehr unschädlich machen. Erwachsene pflegen ja gewöhnlich aufmerksam genug zu sein, um sich der Insekten zu erwehren; bei Kindern dagegen, zumal wenn sie im Freien schlafen, ist ein sorgfältiger Schutz durch Schleier oder durch Einreibung mit Nelkenöl sehr zu empfehlen.

** **(Mit der diesjährigen Heuernte)** ist man jetzt allerorts vollauf beschäftigt und man ist mit dem Ertrag ziemlich zufrieden. Das nasse Frühjahr und das vorzügliche Wetter im Mai haben dafür gesorgt, daß der Graswuchs üppig geworden ist. Die Gräser standen dicht und sind recht lang. Bleibt die Witterung günstig, wird das Ergebnis der diesjährigen Heuernte eine gute Mittelernte übersteigen.

** **(Aeltere Postnachnahmeformulare.)** Die Frist für den Aufbrauch der von der Privatindustrie hergestellten älteren Nachnahmekarten und Nachnahmepaketadressen läuft mit Ende Juni dieses Jahres ab. Vom 1. Juli ab dürfen deshalb derartige Formulare mit angeklebter Zahlkarte oder mit einem daran befestigten losen Postanweisungsformular nicht mehr benutzt werden.

** **(Zum Prämienloseschwindel.)** Der Schwindel mit Prämienlosen, vor dem öfters gewarnt worden ist, steht wieder in Blüte. So wurden dieser Tage auf der Zollabfertigungsstelle in Berlin sechs große Pakete, die aus Budapest stammten, angehalten und der Kriminalpolizei übergeben. Die Pakete enthielten Tausende von Prämienlos-Offertenbriefen, von einem „Bankhaus" D. Eppler in Budapest an zwei Berliner Mittelspersonen zur Frankierung und Weiterbeförderung nach Finnland aufgegeben. Da der Prämienloshandel in Deutschland strafbar ist, werden sich die beteiligten Personen wegen Versuchs zur Beihilfe vor Gericht zu verantworten haben.

** **(Revision.)** Gestern vormittag wurden die Zeichenklassen der städtischen gewerblichen Fortbildungsschulen durch Hrn. Regierungs- und Gewerberat Müller aus Arnsberg und Herrn Zeichenrevisor Oberlehrer Schindler aus Dortmund revidiert.

** **(Repräsentantenwahlen.)** In der hiesigen größeren evangelischen Gemeinde fanden gestern vormittag im Anschluß an den Hauptgottesdienst die Ergänzungswahlen zur größeren kirchlichen Vertretung unter überaus starker, bisher noch nicht gekannter Beteiligung statt. Von den 161 Wählern, welche sich in die Wählerliste hatten eingetragen, übten 120 ihr Wahlrecht aus. Die Wahlhandlung leitete der Vorsitzende des Presbyteriums, Herr Pastor Heinenberg, der Herrn August Sieberg zum Protokollführer und Herrn Kirchmeister W. Ostermann sowie die Herren Verwaltungssekretär Rasche und Brehr zu Wahlbeisitzern ernannte. Das Ergebnis der durch Stimmzettel erfolgten Wahl ist folgendes: Es erhielten Rentmeister Niederstadt 120, Rentner Schuhmacher 110, Lokomotivführer Fr. Wallrabe 74, Lehrer Kockelke 68 Gerichtstaxator Hohenschwert 62, Verwaltungssekretär Brehr 62, Landwirt Fr. Wortmann-Lichtendorf 119, Landwirt Ludwig Pläßer-Holzen 117, Landwirt Aug. Gockel-Geisecke 68 und Rentner H. Klempt-Wandhofen 64 Stimmen. Die zehn Herren sind damit für eine achtjährige Periode, beginnend mit dem 1. Juli dieses Jahres, mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt worden. Die von anderer Seite aufgestellten Herrn erhielten: Schuhmachermeister Brune 56, Obermeister Schröder-Holzen 55, Fabrikarbeiter Westerhoff genannt Hestenberg-Villigst 54, Fabrikarbeiter Menger 53, Lehrer Kläbn 52 Stimmen. Vereinzelte Stimmen erhielten die Herrn Erdmann, Jung, Röhrscheid, Rahlenbeck, Zugführer Thiele, Störring, H. Schulte und W. Sieberg von hier, sowie die Herren Lehrer Hillefeld-Holzen und Landwirt Nähring-Wandhofen. Die gestrigen Wahlen bedeuten die Wiederwahl der Herren Niederstadt, Schuhmacher u. Hohenschwert, von hier u. der Hrn. Wortmann-Lichtendorf, Klempt Wandhofen, Gockel-Geisecke u. Pläßer-Holzen. Die übrigen ausscheidenden Herren, nämlich Gehrmann und Möller-Schwerte, sowie Overbeck-Villigst wurden durch die Wahl der Herren Kockelke, Brehr und Wallrabe von hier ersetzt.

** **(Am Freischütz)** herrschte gestern reges Leben und Treiben. Sowohl Nachmittags als auch Abends wurden in dem prächtigen Waldrestaurant, welches um diese schöne Jahrszeit einen geradezu idyllischen Aufenthalt bietet, Konzerte der Straßburger Husaren-Kapelle geboten, deren Vorträge außerordentlich gut gefallen haben. Am morgigen Dienstag abend findet wiederum ein Militär-Konzert statt. Die Musik wird von der Kapelle des 30. Infanterie-Regiments aus Saarlouis ausgeführt, welche bekanntlich auch die Musik zum bevorstehenden Fest des „Schützenbundes" stellt. — Ein weiteres Konzert findet am Donnerstag nachmittag 4 Uhr statt. Für dieses Konzert ist das städtische Orchester aus Iserlohn in Stärke von 20 Mann verpflichtet. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß nach Schluß der Abendkonzerte gegen 11,15 Uhr durch Stellung von Extrawagen für genügende Fahrgelegenheit nach Schwerte und Hörde gesorgt ist.

** **(16. Armeekorps.)** Unter dem Vorsitz des Herrn Kemper hielt am Samstag abend der Verein ehemaliger Kameraden des 16. Armeekorps im Lokale des Herrn Klempt eine gut besuchte General-Versammlung ab. Nach Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder unterhielt man sich einige Zeit über den bevorstehenden Korpsappell in Oberhausen, an den man sich in stattlicher Anzahl beteiligen will. Bezüglich der Teilnahme an dem Jubelfest des Krieger- und Landwehrvereins Bürenbruch am 16. Juli wurde beschlossen, zur Hinfahrt nach Bahnhof Ergste den Zug 3,10 Uhr zu benutzen. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten blieben die alten und jungen Kameraden noch längere Zeit gemütlich zusammen.

** **(Familien-Ausflüge)** hatten gestern der kath. Arbeiterverein „St. Stephanus" und der Gesangverein „Cäcilia" unternommen. Ersterer war mit Kind und Kegel nach dem so prächtig gelegenen „Waldesruh" gezogen, letzterer hatte seine Schritte nach Mersmann in Holzen gelenkt. An beiden Stellen war für die Unterhaltung und Belustigung der großen und kleinen Ausflügler in bester Weise gesorgt, namentlich haben die Darbietungen der Sänger ersteren Vereins sehr gut gefallen, sodaß die Teilnehmer einen recht genußreichen Nachmittag verlebten.

** **(Turnerisches.)** Das 2. Turnfest der Turnabteilungen der evangel. Männer- und Jünglingsvereine der Kreisverbindung Hagen wurde gestern auf dem Harkortberge bei Wetter gefeiert. Es beteiligten sich an dem Wettkampf zirka 130 Turner, darunter 7 vom Schwerter Verein, der auch einen Steg zu verzeichnen hat. Der Turnwart der Turnabteilung des hiesigen Vereins, Ernst Rothstein, gewann den 7. Kranz in der 1. Gruppe. Das Turnfest zeigte so recht, daß das Turnwesen auch in den Jünglingsvereinen wacker gepflegt wird. „Gut Heil!"

Schwerter Zeitung.
(Amtliches Kreisblatt.)

Die österreeichischen Wahlen.

Die nunmehr erfolgten Stichwahlen in Oesterreich haben das Bild vollendet, welches bereits die Hauptwahlen gegeben haben. Die Deutsch-Freiheitlichen gewinnen ungefähr 20 Mandate, und ebensoviel verlieren die Christlich-Sozialen. Auch die Sozialdemokraten haben eine, wenn auch geringe Einbuße erlitten. Am eklatantesten hat sich das Bild gegenüber dem früheren Besitzstande in Wien geändert, wo die Christlich-Sozialen fast gänzlich ausgefallen sind, sie kehren nur mit 4 Mandaten zurück, während sie im vorigen Reichsrat 20 besessen hatten. Von den Führern der Partei ist kein einziger wiedergewählt, weder Geßmann noch Weiskirchner noch Prinz Lichtenstein noch Bürgermeister Neumayer. Für Weiskirchner hat der Ausfall der Wahl noch das Mißliche, daß er dadurch nach parlamentarischem Herkommen gezwungen ist, sein Portefeuille als Handelsminister abzugeben. Nicht zuletzt ist die Niederlage der Christlich-Sozialen dadurch herbeigeführt worden, daß das ursprünglich in Aussicht genommene Wahlkompromiß zwischen Deutsch-Freiheitlichen und Christlich-Sozialen scheiterte. Abgeschlossen war es schon, aber selbst, wenn es bestehen geblieben wäre, würde es in der Mehrzahl der Kreise doch nicht inne gehalten worden sein, namentlich nicht in Wien, wo man gegen die Uebermacht der Christlich-Sozialen schon seit Jahren ankämpfte und sie wieder zu verdrängen suchte. Für das Kabinett ist die große Niederlage der Christlich-Sozialen insofern von großer Bedeutung, als man gerade das erwähnte Wahlkompromiß zu fördern gesucht hatte, um die Christlich-Sozialen zu retten. Nachdem dieses mißlungen, hat sich auch für das Ministerium Bienerth die Situation beträchtlich verschlechtert, da es sich dergestalt mit der Partei identifiziert hatte. Es wäre daher keineswegs ausgeschlossen, daß der Sturz der Christlich-Sozialen auch den Sturz des Kabinetts Bienerth zur Folge hat. Man weiß, daß der Thronfolger viel für die Christlich-Sozialen übrig hat, und es läßt sich denken, daß er über den Ausfall der Wahl nicht sehr erfreut sein wird. Uebrigens ist sein eigener Schwager, Graf Thun, in einem böhmischen Bezirk gegenüber einem Sozialdemokraten unterlegen. Wie man sich aus dem Dilemma ziehen wird, läßt sich heute noch keineswegs übersehen; nur das eine ist klar, daß im Parlament eine gewisse Verschiebung in den Machtverhältnissen eingetreten ist, und daß diesem Umstand Rechnung getragen werden muß, nach der einen wie nach der anderen Seite hin. Daß man bei einer Rekonstruktion des Ministeriums gar zu sehr die deutsche Partei berücksichtigen wird, ist kaum anzunehmen. Deren Gegner sind zu zahlreich, als daß sie ein Ueberwiegen des deutschen Einflusses zulassen würden. Sie würden sich sofort, so sehr auch sonst ihre Interessen auseinander gehen, zusammen finden, um den Einfluß der anderen Seite niederzuringen; mit einem geordneten Gange der parlamentarischen Geschäfte wäre dann selbstverständlich nicht zu rechnen, auch wer dann die Leitung des Staatswesens übernehmen soll, liegt noch im dunklen Schoß der Zukunft; man spricht aber bereits von Graf Thun, dem böhmischen Statthalter, einem Mann, unter dem der Streit erst recht losbrechen würde. Alles in allem haben die Wahlen voraussichtlich keine Lösung der Krisis gebracht, sondern es spricht Vieles dafür, daß wie früher die Krisis in Permanenz erklärt wird.

Westfalen und Rheinland.

** **Wellinghofen,** 23. Juni. (Schwindler gefaßt.) In der Mittwochnummer brachten wir eine Meldung aus Aplerbeck, daß ein Unbekannter, der sich als Generalagent der Kranken- und Sterbekasse „Viktoria" in Zwickau vorstellt, unter Vorspiegelung falscher Tatsachen Wirten Geldbeträge abschwindelt. Auf Grund dieser Notiz, mit der wir eine Warnung an alle Wirte der Umgegend verbanden, ist es gestern gelungen, den Schwindler festzunehmen und zwar in einem Hause zu Holtbrügge, wo er zu Besuch weilte. Im Amte Wellinghofen sollen mindestens 10 bis 12 Wirte um Beträge von 6 bis 12 ℳ beschwindelt worden sein.

* **Dortmund,** 24. Juni. (Der Verkauf der Zeche „Lukas".) Die Stolberger Zinkhütte hat bekanntlich die Zeche „Lukas" bei Dortmund stillgelegt. Die Stillegung der Zeche bedeutet für die Gesellschaft einen Verlust von nicht weniger als 3 Mill. ℳ, der gedeckt werden muß. Es scheint, daß die jetzt wertlos gewordene Zeche mit diesem Werte bei der Gesellschaft zu Buch gestanden hat. Jedenfalls hat nach den veröffentlichten Geschäftsberichten der Ausbau der beiden Schächte viele Millionen erfordert, und auch die neuen 21½ Millionen ℳ Aktien der letzten Kapitalserhöhung wurden in erster Linie für die Zeche „Lukas" verwendet. Die Berichte über den Fortgang der Abteufungsarbeiten haben nicht immer besonders günstig gelautet, vielfach ist schon über die schlechte Qualität der geförderten Kohlen geklagt worden. In den letzten Jahren aber wurde fast gar keine Kohle mehr gefördert, sondern die Zeche befand sich ausschließlich in den Vorrichtungsarbeiten. Nun scheinen die Aufschlüsse des bei Dortmund gelegenen Bergwerks so mindere Resultate ergeben zu haben, daß die Verwaltung auch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufgegeben hat. Es wird auch nicht möglich gewesen sein, die anstehenden Kohlenmengen etwa besser von benachbarten Schächten aus abzubauen und die unverritzten Kohlenfelder zu verkaufen. Denen, die über die Riesengewinne des Bergbaues eifern, ist hier ein Beispiel gegeben, welches große Risiko diesen Gewinnen gegenübersteht. Die Verwaltung der Stolberger Zinkhütte ist noch nicht ganz klar über die Deckung des Verlustes. Sie will eventuell den Dividendenergänzungsfonds heranziehen, der noch mit 900 000 ℳ in der letzten Bilanz verzeichnet stand. Aus ihm ist in den beiden letzten Jahren schon ein Teil der Dividende bezahlt worden. Andererseits verlautet, daß die Zusammenlegung der Aktien notwendig sein werde.

* **Dortmund,** 24. Juni. (Schauflüge.) Zur Beteiligung an den örtlichen Wettbewerben des deutschen Rundfluges haben sich bisher folgende Flieger gemeldet: Bruno Büchner, Fritz Heidenreich, Eugen Wincziers, Benno König, Felix Laitsch, Leutnant Jahnow, Dr. Wittenstein, Schulze-Magdeburg und der junge Flieger Eyring. Weitere Meldungen werden erwartet.

* **Altena,** 24. Juni. (Ein folgenschwerer Unglücksfall) ereignete sich gestern abend auf der Schmalspurbahn zwischen hier und Lüdenscheid. Bei Wehberge ruschte auf noch nicht aufgeklärte Weise ein im Zuge mitgeführter schwerer Gaskessel vom Wagen und erschlug im Fallen einen Arbeiter. Ein an der Unfallstelle stehender Schaffner wurde schwer verletzt. Mehrere Wagen sprangen bei dem Absturz des Kessels aus dem Gleise, wodurch der Zug eine Verspätung erlitt.

* **Bochum,** 24. Juni. (Drama in einer Schneiderwerkstatt.) Gestern nachmittag stach im Streite der 20jährige Schneidergeselle Ranikowski seinem Arbeitskollegen Goetz eine Schneiderscheere in die linke Brustseite. Goetz wurde nach Anlegung eines Notverbandes auf ärztliche Anordnung sofort nach dem Krankenhause gebracht. Der Täter, sowie der Verletzte waren zusammen bei einem hiesigen Schneidermeister beschäftigt, in dessen Werkstatt sich der Vorfall abgespielt hat.

* **Belecke,** 24. Juni. (Mehr als 50 Jahre eine Kugel im Bein getragen) hat der vor etwa 12 Jahren verstorbene Fabrikdirektor Limhoff hierselbst. Bei der Mobilmachung 1848 hatte derselbe einen Schuß in das Bein erhalten. Vor einigen Tagen fand man die Kugel bei der Umbettung auf dem Friedhofe vor.

* **Lünen,** 24. Juni. (Entführung.) In große Sorge gebracht ist ein in Oberaden wohnendes polnisches Ehepaar namens Schneidereit, dessen 15jährige Tochter vor einiger Zeit von dem 24jährigen Gelegenheitsarbeiter Benus Klasing, nachdem er die Kleidungsstücke usw. des Mädchens aus der elterlichen Wohnung entwendet hat, entführt worden ist. Der Entführer hat sich mit dem Mädchen, wie dessen Vater festgestellt hat, an verschiedene Orten umhergetrieben, zuletzt im Münster- und Sauerlande; jetzt soll das Mädchen sich mit Klasing unter falschem Namen bei einer Hausierergesellschaft befinden und meistens verborgen gehalten werden. K. soll falsche Papiere mit sich führen, worin er sich „Franz Schelzer" und das Mädchen „Dina Gädeling" nennt. Im Interesse des jungen Mädchens, das unzweifelhaft dem sittlichen Verderben anheimfällt, und dessen besorgten Eltern wird um weitere Verbreitung dieser Nachricht gebeten, und wollen alle diejenigen, welche den Aufenthalt des entführten Mädchens kennen, der nächsten Polizeibehörde Mitteilung machen. Wie verlautet, soll der Entführer wegen sonstiger Straftaten vom Gericht verfolgt werden; die Polizei würde also eventl. einen guten Fang machen.

* **Duisburg,** 24. Juni. (Eine interessante technische Arbeit) wurde heute an der im Bau begriffenen Eisenbahnbrücke bei Haus Knipp ausgeführt. Von dem weit gespannten Mittelbogen dieser Brücke werden die Rüstträger etwa 2 Kilometer unterhalb der Brücke auf einem im Rheinstrom errichteten Holzgerüst montiert. Einer dieser Rüstträger, der eine Länge von 90 Metern hat, ist jetzt fertig gestellt und wurde heute eingefahren. Gestern waren je zwei zusammengekuppelte Schiffe, die durch ein hohes Holzgerüst verbunden sind, unter dem Träger eingefahren und voll Wasserballast gepumpt. Heute morgen wurde schon um 4 Uhr mit den Vorbereitungen zum Einfahren des Trägers begonnen. Der Zwischenraum zwischen dem Träger und dem Holzgerüst wurde mit starken Holzbalken ausgefüllt. Dann pumpte man das Wasser aus den Schiffen, die sich langsam mit dem Träger hoben. Die Verbindungen zwischen dem Träger und dem stehenbleibenden Gerüst wurden getrennt und das Ausziehen nahm seinen Fortgang. Diese Arbeit ist außerordentlich schwierig.

* **Duisburg,** 24. Juni. (Wegen Straßenraubes) hatten sich heute vor dem Schwurgericht der 20jährige Schreiber Adolf Köhne und der Arbeiter Peter Sturm, beide aus Hamborn, zu verantworten. Sie sollten am 7. September 1910 in Schmidthorst den Schmied Jakob Zowalczek überfallen und seiner Uhr und Kette beraubt haben. K., der erst in der letzten Schwurgerichtsperiode wegen eines ähnlichen Verbrechens 2 Jahre Gefängnis erhalten hatte, legte heute ein volles Geständnis ab und wurde zu 7 Monaten Gefängnis Zusatzstrafe verurteilt. Gegen Sturm, der leugnete, mußte das Verfahren abgetrennt und vertagt werden, weil der Hauptzeuge, der beraubte K., nicht zu ermitteln war.

* **Köln,** 24. Juni. (Ein Mädchenschicksal) rollte sich vor dem hiesigen Schwurgericht auf. Es handelte sich um eine Düsseldorferin, der sich im Jahre 1907 ein gewisser Giebeler aus Siegen näherte und ihr die Ehe versprach. Mit Rücksicht darauf gab sie dem Menschen ohne Schuldschein ihr gesamtes Vermögen, bestehend aus 10 000 ℳ. Mit dem Gelde verflog auch die Liebe Giebelers, und als sie Anfang 1908 ein Kind gebar, trieb der Mensch das Mädchen mit Erpresserbriefen von Stelle zu Stelle. Vor dem Untersuchungsrichter hatte das Mädchen beschworen, G. habe ihr das Geld zurückgegeben. Dieses war unwahr, und bei einer späteren Vernehmung gestand das Mädchen, daß es von G. veranlaßt worden sei, falsch auszusagen. So kam es wegen Meineids vor das Schwurgericht. Die Angeklagte erregte allseitiges Mitleid. Gegen G. schwebt auch ein Verfahren; er ist aber flüchtig und wird steckbrieflich verfolgt. Er ist ein ganz raffinierter Heiratsschwindler, der viele Mädchen um ihre Ersparnisse betrogen hat. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, worauf die Freisprechung des unglücklichen Mädchens erfolgen mußte.

* **Kleve,** 24. Juni. (Der große Zigarrenschmuggel) von Kilsdonk und Genossen Nymengen nach Kleve, Krefeld, Duisburg und nach Westfalen bildete Gegenstand der gestrigen Strafkammersitzung. Bekanntlich ist Kilsdonk vor kurzem in abenteuerlicher Autofahrt über die Grenze gegangen. Wegen Beihilfe hatte sich gestern nur noch der Zugführer Gerlof Noordenbos aus St. Anna (Holland) zu verantworten. Er hat mit einem Schaffner Peters für Kildonk sei 1908 im ganzen 390 850 Stück Zigarren eingeschwärzt, wodurch dem deutschen Staate ein Zoll von 9516 ℳ hinterzogen wurde. Der Staatsanwalt beantragte daher das Vierfache dieses hinterzogenen Zolles als Strafe gleich 36 627 ℳ, außerdem Zahlung des Wertersatzes der Zigarren, die nicht mehr beschlagnahmt werden konnten, nämlich 14 682 ℳ. Wegen Bandenschmuggels beantragte der Staatsanwalt außerdem 9 Monate Gefängnis. Das Urteil wird am kommenden Mittwoch verkündet.

* **Aachen,** 24. Juni. (Todessturz.) Von der Sperrmauer der im Bau begriffenen Dreilägerbach-Talsperre stürzte der Verputzer Deutz aus Raeren 27 Meter tief ab. Ihm nach und auf ihn fiel ein mit Betonmörtel gefüllter Wagen. Der Mann wurde sofort getötet.

Künstlerliebe.

Roman von G. v. Schlippenbach. 59

„Ich glaube wirklich, Sie lieben ihn noch!" entfährt es Biberstein entrüstet.

„Lieben? Kann man das, wenn man nicht mehr achtet?" fragt sie leise, „aber Mitleid haben, das läßt sich nicht ersticken, und ich habe mit den Unglücklichen Mitleid, mit jedem, der leidet."

O! über das Frauenherz, welch seltsames Ding, das fast in demselben Augenblick solchen entgegengesetzten Regungen unterliegt.

Biberstein denkt es und schweigt. Wie anders empfindet der Mann, wie viel schroffer und erbarmungsloser verdammt er da, wo das Weib die Träne des göttlichen Mitleids vergießt. Sie sind das schwächere Geschlecht, nur im Leiden beweisen sie Heldengröße und stehen auf unerreichbarer Höhe da.

Und die Wochen kommen und gehen, Ernesta hat nur einige Zeilen auf Oskars langen Brief geantwortet.

„Unser," das Wort ist ausgestrichen und statt dessen setzt sie ein anderes, das ihn von dem Eigentumsrecht ausschließt, sie schreibt: „Mein Kind ist tot . . es ist vielleicht besser so für das arme, unschuldige Wesen. Wir haben uns nichts mehr zu sagen und dürfen uns nie mehr begegnen. Ernesta."

Baron Mollbeck und seine Frau sind bestrebt, Ernesta zu zerstreuen, sie lassen sie nicht allein und möchten ihr tragen helfen und sie ist bemüht, sie zu täuschen, sie versucht, teilnehmend zu sein . . und wenn sie sich fortschleicht, dann rächt sich der Zwang, den sie sich antut, dann kommt ihr harrendes Leid und sie nimmt es in ihre Arme, wie es im Liede heißt. In der Nachbarschaft ahnt man nichts vom wahren Sachverhalt, es heißt, daß Oskar seine Konzertreisen begonnen hat und daß seine Frau so lange in Eisengrund bleibt, man schiebt ihre Menschenscheu, ihre Trauer dem Tode des Kindes zu. Allerdings munkelt man, daß die Ehe keine glückliche gewesen, daß es Stürme gegeben, den Grund, der Ernesta nach dem Vaterhause trieb, bleibt allen verborgen.

Noch ein Brief kam von Oskar an, dieses Mal zerriß Ernesta ihn ungelesen.

Sie hat von Biberstein bei Rückgabe des ersten Briefes nur die kurzen Worte gehört: „Ich ändere meine Ansicht nicht!" Weiter haben sie nicht darüber gesprochen.

Durch die Zeitungen erfährt Ernesta, daß Oskar bald in Paris, bald in Wien oder Berlin ist, daß er wieder die Zuhörer durch seinen Genius bannt und das Gold in die Kasse fließt. Aber es heißt auch: „Die Gesundheit Wesebachs scheint schlecht zu sein, er sieht krank aus und es heißt, er leide an einem ernsten Herzübel, das er durch den Genuß von Morphium zu betäuben sucht. Wir haben den geschätzten Künstler vor Jahren spielen gehört und müssen bemerken, daß er nicht mehr auf derselben Höhe steht. Die glänzende Technik ist geblieben, sein Vortrag hat aber oft etwas Fieberhaftes, Zerfahrenes, man fühlt es ihm an, daß das Leben ihm seine Schattenseiten gezeigt hat."

Diese Zeitungsnotiz las Ernesta eines Tages im Herbst. Sie war seit vier Monaten in Eisengrund, immer in demselben Zustande freudloser Gleichgültigkeit, immer gewärtig, daß Molly das Geheimnis ihrer Ehe enthüllen, daß Oskar zur Rechenschaft gezogen würde. Sie wußte, was das für sie bedeutete, gesellschaftlicher Ruin ohne ihre Schuld das Brandmal der Schande auf ihrer Stirn, die sie bisher stolz und frei getragen.

Komtesse Thekla Panzer war wieder in Kronenberg, nachdem sie ein Vierteljahr mit Bekannten gereist war. Die Baronin Mollbeck sagte ihrer Stieftochter, daß die Eltern das junge Mädchen fortgeschickt hatten, weil sie eine unerwiderte Liebe zu Graf Biberstein fühle, die sie nicht überwinden konnte. Ernesta fand diese Vermutung bestätigt, als sie in das hübsche, junge Gesicht ihrer kleinen Verehrerin sah, daß jetzt einen ernsten Zug um den blühenden Mund trug, der Thekla früher nicht eigen war, auch die sonnigen Augen hatten früher viel von ihrer kindlichen Fröhlichkeit eingebüßt, das Herz des Weibes sprach aus ihnen, wenn sie die langen Wimpern hob.

Als die Komtesse nach Eisengrund kam, war Biberstein nicht zugegen, er kam erst am Abend und es tat Ernesta weh, als sie die wechselnde Farbe des jungen Mädchens bemerkte, als sie das Zittern des Armes fühlte, der in dem ihren lag.

Thekla hatte Oskar in Breslau in einem Konzert spielen gehört und sagte Ernesta, daß er sehr verändert sei und das letzte Stück wegen plötzlich eingetretenen Unwohlseins des Künstlers abgesagt werden mußte. Obgleich Ernesta sehr ruhig blieb, ging ihr diese Mitteilung nahe. Lange saß sie an dem Abend an ihrem geöffneten Fenster und starrte in die Nacht hinaus. Auf der großen Wiese vor dem Hause wogte der Nebel in phantastischen Gestalten. Ernesta schauerte. Klang es nicht leise, flehend zu ihr hinüber wie Geisterhauch? War es nicht seine Geige, die zu ihr sprach, die zu ihrem Herzen sprach in übermenschlicher Bitte um Nachsicht und Vergebung.

„Nein," sagte sie laut und hart, „nein."

Sie schloß das Fenster und ging zu Bett. Aber der wohltätige Schlaf verlieh der Unglücklichen nicht die so ersehnte Ruhe. Jetzt hörte sie das Gebet von Schumann wieder, dasselbe herrliche Stück, das schon ihr Herz gewonnen, als sie es zuerst von Oskar vortragen hörte. Die weichen Töne drangen wie Dolchstöße in das wunde Herz. Und plötzlich brach die Weise ab, schrill und mißtönend. „Zersprungene Saiten," sagte sie halblaut.

Ja, zersprungene Saiten in der Melodie ihres Lebens eine schneidende Dissonanz, die sich nie mehr in wohltuende Harmonie auflösen konnte. Und sie weinte.

* * *

Baron Mollbeck und seine Frau saßen beim Kaffeetisch und warteten auf Ernesta, die viel später als sie aufstand, weil sie die Nächte nicht schlafen konnte. Heute war es weit über zehn Uhr und noch immer erschien sie nicht auf der schattigen Veranda, auf der die Bewohner Eisengrunds die erste Mahlzeit einzunehmen pflegten. Tiefbekümmert sprachen die Eltern über ihr Kind.

„Wenn sie unseren Bitten folgte und mit uns verreisen würde," sagte der Baron besorgt, „die neue Umgebung heilte vielleicht die Wunde schneller."

Die Baronin schüttelte den Kopf. „Nein," versetzte sie, „ihr Leid folgt ihr überall nach und sie kann sich nicht von dem Grabe ihres Kindes trennen, sie hat es mir oft genug erklärt."

„Und es liegt nicht in meiner Macht, den Elenden zu züchtigen" knirschte der Vater, die Möglichkeit ist mir genommen, er geht frei aus."

„Ich fürchte immer, daß das unselige Geheimnis doch mit der Zeit an das Tageslicht kommt," sagte die Baronin, „ach, wenn es uns doch erspart bliebe."

Die Post wurde gebracht und das Ehepaar vertiefte sich in die Briefe und Zeitungen.

Jede Dame ist selbst ihre Schneiderin
Nach unseren Columbus-Schnittmustern arbeitet jede Dame ihre Garderobe selbst

Mode für Alle

Sämtliche Schnittmuster zu allen Abbildungen in den Normalgrößen 44 u. 46 liefert unsere Expedition an die Abonnenten zu dem billigen Preise von nur 30 Pf. pro Stück



Nr. 6524. Blaugraues Jackenkleid mit schwarzer Seidengarnitur.

Nr. 6525. Tussorkleid mit schwarzer Seide garniert.

Modefarben.

Mit Beginn jeder Saison hören wir von einer oder mehreren Farben, die die Modegöttin als dominierend ausgab. Und wie von einem Zauberstab berührt, erscheinen all die tausend Dinge, die mit der Toilette verknüpft sind, in dieser Farbe.

Es gibt sehr viele Frauen, die von dem Wort „modern" elektrisiert werden und um jeden Preis jede einzelne Mode mitmachen, ungeachtet, ob sie zu ihnen paßt oder nicht. Selbst wenn ihre ganze Erscheinung, die Farbe ihres Haares und ihrer Augen im schärfsten Kontrast mit der Modefarbe stehen, überlegen sie nicht einen Augenblick, ob nicht eine andere Nuance, selbst, wenn sie im Augenblick zum Allerneuesten gehört, einen vorteilhafteren Einfluß auf ihr Äußeres hätte. Es ist kein Beweis für guten Geschmack, der Mode wie der Flöte des Rattenfängers zu folgen, denn um gut gekleidet zu sein, muß sich jede Frau die Frage vorlegen: Wie paßt es zu mir?

Es war selbstverständlich, daß den Pastelltönen, starke, lebendige Farben folgen mußten. Lange waren diese verlöschenden, gleichsam verhauchenden Nuancen all the fashion. Auch sie waren schön. Es gibt Frauentypen, schlanke zarte Frauen, deren Erscheinungen an Gestalten von Bure Jones und Rosetti erinnern. Für sie schienen diese leblosen Farben geschaffen. Dann setzte man zum Unterschied mit vollen Akkorden ein und, wie Prentice Mullford, der geistvolle amerikanische Essayist, in seinem höchst originellen Buch „Der Unfug des Sterbens" meint, ist es heilsam, sich mit farbigen Dingen zu umgeben. Was das Auge erfreut, erfrischt den Geist, und was den Geist erfrischt, erfrischt den Körper.

Wir haben heute zwanzigmal mehr Farbennuancen zur Verfügung, als noch vor einigen Jahren, im Kunstgewerbe, in der Konfektion, auf allen Gebieten der Industrie.

Überall leuchtet uns heute rot in allen Nuancen und Schattierungen, von dem hellsten zartesten Rosa der La France-Rose, alle Skalen berührend, hinab bis zu dem tiefsten Bordeaux entgegen.

Nicht nur auf den Hüten blüht es üppig und farbenfroh, auch die Kleider haben die Nuance.

Überhaupt ist alles Lebendige an der Tagesordnung, Grün in leuchtenden Schattierungen und Blau. Ebenso wie bei der roten Farbe haben auch bei der grünen und blauen alle Töne vollkommene Berechtigung, und man liebt es nur, diesen abweichenden Tönen zu einer Harmonie zu verhelfen.

Gerade durch die Zusammenstellung verschiedener Töne werden die wundervollsten Effekte erzielt. So sehen wir überraschende Vereinigungen von Königsblau mit Fraise, oder Lila mit Blau oder Vertempire gedeckt.

Wenn die Mode auch derartige Kombinationen lanziert, so soll man doch bei der Wahl sehr vorsichtig sein, denn eines schickt sich nicht für alle, und gerade bei der Farbenwahl der Kleidung ist doppelte Vorsicht geboten.

Korpulente Damen sollte man vor allen hellen Farben, besonders vor Weiß und Grau warnen, da diese beiden Töne stärker erscheinen lassen. Auch das beliebte Rosa ist eine Nuance, die gefährlich ist, denn sie bedingt ein sehr frisches jugendliches Aussehen und wirkt auf einen matten fahlen Teint direkt nachteilig. Außer der Rücksicht auf den Teint muß man die Schattierung des Haares beachten, besonders bei der Farbenwahl des Hutes.

Wenn es geht, sollte man großrandige Hüte vielfach mit gutem schwarzen Samt abfüttern, da dies einen weichen Übergang vom Stroh oder Filz zu den Haaren bildet. Oft sind es nur unbedeutende Kleinigkeiten, die den Gesamteindruck einer Toilette zerstören, oft ist es nur ein zu farbenfroher Knopf, ein bunter Gürtel.

So interessant es ist und so gut man es auch verstehen kann, daß alle Damen bestrebt sind, möglichst mit der Mode Schritt zu halten, so bedarf es doch gerade in dem Punkt der Farbenwahl einer nachdrücklichen Warnung. Da die Industrie in den letzten Jahren solch unermeßliche Fortschritte in bezug auf Nuancen gemacht hat, ist es den Einkäuferinnen viel leichter gemacht, als früher. Auch in der Art des Gewebes liegt schon eine veränderte Wirkung. Die duftigen weichfließenden Stoffe, die die heutige Mode so sehr bevorzugt, haben, verarbeitet, einen anderen Effekt als sprödes Material, das sich nicht schmiegsam den Bewegungen anpaßt.



Nr. 6526. Kimonokleid aus hochroter Popeline mit schwarzer Soutacheverschnürung.

Zu den Abbildungen.

Nr. 6524. Blaugraues Jackenkleid mit schwarzer Seidengarnitur. Die Seitenbahnen des fußfreien Rockes sind der mit dem seitlichen Blendenabschluß im Zusammenhang geschnittenen Vorderbahn untergeschoben. Die Hinterbahn ist in Falten aufgesteppt. Die Machart der Jacke harmoniert mit der des Rockes. Schwarzseidener Fassonkragen und Ärmelmanschetten dienen der Jacke als Besatz. Jacken- und Rocknähte sind passepoiliert, überzogene Knöpfe bilden den weiteren Schmuck. Ein helles Seragefutter besetzt die Jackengarnitur. — Nr. 6525. Tussor-Jackenkleid mit schwarzer Seide garniert. Den dreibahnigen mit hinterer Faltenbahn gearbeiteten Miederrock besetzt eine knopfverzierte schwarzseidene Blende, wie sie auch den übergreifenden unsichtbaren Verschluß der halblangen Jacke verziert. Gleicher Schalkragen am Westenausschnitt, den schlichten Paletotärmeln sind Manschetten aufgesetzt. Weißseidenes Jackenfutter. — Nr. 6526. Nachmittagskleid aus hochroter Popeline mit schwarzer Soutacheverschnürung. Dem roten Satinunterkleid ist der untere glockige Rockteil und die vorn ausgebohlte, mit Soutacheverschnürungen und schwarzseidenen Quasten verzierte Tunika aufgebracht. Der Kimonotaille liegt eine kragenartige Soutachestickerei mit Schnurumrandung und Quastenschmuck auf. Mit dem Tüllkoller des Halsausschnittes harmonieren die Ärmelstulpen. — Nr. 6527. Kimonokleid mit Reversverzierung. Der fußfreie Rock ist durch eine Kimonotaille vervollständigt, der große Empire-Revers und ein Faltengürtel aus abstechender Seide, sowie entsprechender Blendenbesatz an den Ärmelrändern als Schmuck dienen. Eine gezogene Tüllpasse deckt den Westenausschnitt, mit ihm harmonieren die Ärmelstulpen. Rückwärts liegt dem Hals ein kleiner Madeirakragen auf. — Nr. 6522. Sommer- und Reisemantel für junge Mädchen. Aus einfarbiger Serge oder Tussor ist der praktische Mantel gefertigt. Das mittlere Rückenteil und die mit einem Knopf schließenden Vorderteile sind den im Taillenschluß leicht anschließenden, nach unten glockig ausfallenden Seitenteilen mit Saumumschlag aufgesteppt. Ein schwarzer oder buntseidener Paspel umrandet den Fassonkragen und die an den schlichten Paletotärmeln zurückgeschlagenen Manschetten, die wie der Kragen mit der Passepoilierung entsprechenden überzogenen Seidenknöpfen besetzt sind. Der Mantel ist oben bis in Hüfthöhe gefüttert. — Nr. 6523. Modernes jugendliches Nachmittagskleid aus schwarzweiß gegittertem Voile mit Blendenschmuck. Einem weißen Satinunterkleid ist das mit geradem unterem Rockteil und schräggeschnittener Tunika mit schwarzem Seidenblendenbesatz gearbeitete Kleid aufgebracht. Rabattenartig vorn hochsteigend und sich nach rückwärts in Gürtelhöhe fortsetzend, liegt die schräge Stoffbekleidung mit Blendenabschluß der oberen mit den Kimonoärmeln im Zusammenhang geschnittenen geraden Stoffpasse auf. Den Halsausschnitt verziert ein kleiner irischer Spitzenkragen mit vorderer cerisefarbener Schleife, mit ihr harmonieren die Seidenknöpfe der Vorderansicht. Ebenso sind die den Futterärmeln unter dem Blendenbesatz der Stoffärmel eingesetzten schwarzseidenen oder Tüllstulpen mit cerise Paspel zu rändern. Das Kleid schließt rückwärts unsichtbar, ein schwarzseidener Faltengürtel umgibt den Taillenschluß.



Nr. 6527. Kimonokleid mit Reversverzierung.



Nr. 6522. Langer Sommer- und Reisemantel für junge Mädchen.

Nr. 6523. Modernes jugendliches Nachmittagskleid aus schwarzweiß gegittertem Voile mit Blendenschmuck.

Sämtliche im Buchhandel erscheinenden Mode-Journale liefert

Carl Braus, Buchhandlung.

meinem Vetter ein Zeichen gab. Dieser trat näher und sagte ihm gerade ins Gesicht:

„Wenn ich Sie für tapferer hielte, mein Herr, so würde ich Ihnen nicht in Worten das Gefühl ausdrücken, das mir Ihr unqualifizierbares Benehmen einflößt!“

Der Unbekannte hatte mir einen jener flüchtigen, seltsamen Blicke zugeworfen, die mich zuerst angezogen und dann abgestoßen hatten. Unter dem Schimpf, den René ihm angetan, zuckten seine Lider und schlossen sich dann, und mir war's, als ziehe sich sein tödlich getroffenes Herz vor Schmerz zusammen. Trotzdem erwiderte er kein Wort.

Dieses Schweigen brachte mich in Wut; in leidenschaftlichem Ueberschwang meiner Gefühle, vor Aerger, Enttäuschung und Neugier wollte ich ihn zum äußersten treiben, deshalb sagte ich zu meinem Vetter in höhnischem Tone, während ich den „Offizier“ mit spöttischem Blick ansah:

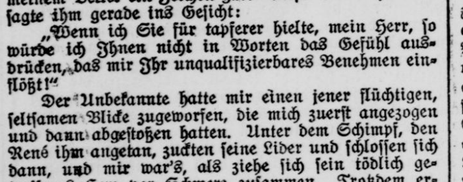
„Sie würden Ihre Ohrfeige verschwenden, René, der Herr hätte nicht einmal den Mut, die Hand zur Abwehr zu erheben!“

Ich hatte noch nicht ausgesprochen, als ich erbebte und das Entsetzliche meiner sinnlosen Worte an dem verzerrten Ausdruck dieses männlichen Gesichts erkannte. Alle Muskeln seines Gesichts zuckten im schrecklichen Wirrsal eines inneren Kampfes. Dann stammelte er mit gebrochener, von heftigem Schluchzen erstickter Stimme:

„Ich bin kein Feigling, mein Fräulein, aber Sie, Sie sind grausam! Ihr Haß sucht ein Geheimnis zu ergründen, das keine Schande ist. Doch für mich, für mich, der ich auf meine Kraft und meine Stärke so stolz, so hochmütig gewesen, für mich ist es fast eine Schande! Unendlich schwer fällt es mir, mein Unglück zu gestehen, und nichts ist mir entsetzlicher, als Mitleid zu erregen . . . namentlich Ihr Mitleid, mein Fräulein! . . . Doch Sie haben es gewollt; und so mögen Sie denn mein Geheimnis wissen: Als Genie-Offizier wurden mir 1870 beide Arme bis zum Ellenbogen abgerissen, als ich die Brücke von Verneuil in die Luft sprengen ließ . . . In meiner erbärmlichen Ohnmacht kann ich nicht einmal meine Pelerine hochheben und Ihnen diese schrecklichen Stümpfe zeigen, um Ihnen zu beweisen, daß ich kein Feigling bin!“

„Ein Schauder packte mich, ein eisiger Schauder,“ fuhr Fräulein Daubert fort. „Der Mann mit der Pelerine verschwand, bevor ich Kraft gefunden, ihn um Verzeihung zu bitten, so betäubt, erdrückt, gequält war ich von dem, was ich angerichtet!“

„Und ich muß büßen!“ setzte René Dubrail mit seiner gewohnten Ungeniertheit hinzu, „denn seitdem hat mir meine schöne Cousine nie gestattet, von Liebe und Heirat zu sprechen, und nie hat sie die Ungerechtigkeit und Grausamkeit verziehen, die . . . sie begangen hat!“



von Laura Vincent.

Der Einfluß freundlicher Zimmer auf das Gemüt. Es ist noch nicht sehr lange her, daß man angefangen hat, zu begreifen, daß die Farbe der Tapeten und Draperien eines Zimmers Einfluß auf das Gemüt und infolgedessen auch auf die Gesundheit der Bewohner hat. Dunkle Zimmer machen bekanntlich melancholisch, aber was soll man tun, wenn man solche im eigenen Hause hat? Solchen von Natur dunklen Zimmern ein freundlicheres Aussehen zu geben, ist gar nicht so schwer, wie man glaubt. Vor allen Dingen verwende man für Tapete, Polstermöbel und Portieren helle Stoffe, die ja wohl nicht so praktisch sein mögen, was die Haltbarkeit anbelangt, für die Gesundheit aber von großem Werte sind. Hat das Zimmer keine Sonne, so müssen wir versuchen, uns diese oder wenigstens einen Ersatz dafür künstlich herzustellen. Zu diesem Zweck gibt es keine bessere Farbe, als ein warmes Gelb, aber auch Rosa (wo es angebracht ist), und gewisse Schattierungen von Grün haben eine gute Wirkung. Bei der heutigen Billigkeit der Tapeten tut man entschieden besser, wenn man solche von hellen, freundlichen Farben wählt, wenn sie auch einmal öfter erneuert werden müssen. Daß es wichtig ist, in einem sonnenlosen Zimmer möglichst viele glänzende Gegenstände, wie Messing- oder Silberleuchter, Metallvasen und Gardinieren und dergleichen anzubringen, kann nicht oft genug betont werden. Auch geschliffene Kristallsachen sind sehr zu empfehlen. Bei der Wahl der Blumengefäße nehme man entweder, wie schon gesagt, solche aus Metall oder einfache Formen in gedeckten Farben mit diskret angebrachten Metallverzierungen. Eine dunkelgrüne Vase mit gelben Rosen bringt einen künstlerischen Effekt hervor, weiße Blüten nehmen sich sehr gut in japanischen oder chinesischen Gefäßen aus, lila Astern in hellgrünen oder graublauen Vasen. Jede Hausfrau sollte sich bemühen, ihren Zimmern einen möglichst freundlichen Anstrich zu geben, denn dies ist nicht nur für das Auge wohltuend, sondern es trägt ganz entschieden zu unserem allgemeinen Wohlbefinden bei, und das, was wir darauf verwenden, unsere Zimmer hübsch und geschmackvoll auszustatten, sparen wir ohne Zweifel an der Doktorrechnung.

*

Die jetzt so beliebten Prinzeß- oder Empirekleider sollten, namentlich wenn sie aus zarten Stoffen sind, nicht in den gewöhnlichen Kleiderschrank gehängt werden, da dieser meist nicht hoch genug ist, und die Kleider zerknittert werden. Man lege sie in lange Kartons, die mit Seidenpapier ausgelegt sind, und stopfe solches auch in die Taille und die Aermel. Weiße Seiden- oder Atlastoiletten oder solche mit Silber- oder Goldstickerei werden am besten in blaues Seidenpapier gehüllt.

*

Um der Wäsche zarten Duft zu verleihen, füge man dem Kochwasser ein Stückchen Veilchenwurzel bei, wodurch die Wäsche einen leisen Veilchengeruch erhält. Dieselbe Wirkung erzielt man, wenn man frisch gemahlene Veilchenwurzel in kleine Mullbeutel füllt und diese in die Wäscheschublade legt.

*

Weiße Straußfedern kann man viel leichter zu Hause waschen, als man dies gewöhnlich glaubt. Man kocht Seifenbrühe im Verhältnis von 30 Gramm Seife zu ½ Liter Wasser, schlägt daraus Schaum und reibt die Federn darin leise zwischen den Händen, bis aller Schmutz entfernt ist. Dann nimmt man sie heraus und spült sie in sehr heißem, aber nicht kochendem Wasser, worauf man sie über dem Feuer schüttelt, bis sie ganz trocken sind. Wenn nötig, kann man sie dann noch mit einem Papiermesser oder dem Rücken eines gewöhnlichen Messers kräuseln, doch werden sie meist durch die Hitze schon kraus genug sein.

*

Uebrige Stärke läßt man stehen, bis sie sich zu Boden gesetzt hat, dann gießt man das Wasser ab und läßt das andere ganz trocken werden, worauf man es wieder wie andere Stärke benutzen kann.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

43. Jahrgang ○ Erste und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 147. **Montag, 26. Juni 1911.**

Drei aus Frau Ranes Geschlecht.

Roman aus dem Marineleben von Heinz E'Monts.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In dem Moment, da der rote Feuerstreifen erlosch, der durch die Luke hereinbrach, und die Sonne völlig in den vergoldeten Wassern verschwand, sah man Fröhlings Auge brechen und sich in der Stirne umdrehen, als wollten sie im Kopfe verschwinden. Und in seinem Gesicht war wieder der alte, freundliche Zug.

Auf dem Achterdeck, zwischen einigen, der Kajüte entnommenen blühenden Topfpflanzen und militärischen Emblemen, hatte man unter dem Sonnensegel den Toten aufgebahrt, bedeckt mit der deutschen Kriegsflagge, unter deren Schutz er all die Jahre treu gedient.

Man wollte eigentlich warten, ehe man den Körper dem nassen Seemannsgrabe übergab, bis zum nächsten Morgen, aber die Zeit drängte. Das Barometer fiel wieder und verkündete, daß ein abermaliges Unwetter im Anzuge sei; das ist mal nicht anders in jenen Breiten.

So fand die Totenfeier an einem wunderbaren Abend statt, und es schien, als habe die ganze Natur, als habe das Meer ein Feiertagsgewand angelegt.

Die See ging schon wieder hohl, und die Kämme der Wogen schimmerten silbern wie schwanenweiße Nixenarme, die sich aus dem dunklen Glitzergepränge emporreckten, um den ihnen verfallenen Sohn des Meeres liebkosend zu umfangen und ihn hinabzutragen in Frau Ranes buntkristallenes Reich. Aber die Luft war noch mild, und die Wandelsterne begannen zu erwachen und funkelten vom Firmament gleich blitzenden Goldperlen.

Die Mannschaft stand im Viereck am Steuerbord-Fallreep. Dumpfe Glockenschläge ertönten, mit ernsten gemessenen Schritten brachte man den Toten; nach Seemannsweise in seine Hängekoje eingenäht, beschwert mit einigen unbrauchbar gewordenen Granaten. Ein kurzes Wort des Kommandanten, ein stilles Gebet! Dumpf wirbelten die verhängten Trommeln. Ein schwerer Fall, ein Aufsprühen der silbergesprenkelten Wasser — es war vorbei. — — — —

Hell und durchdringend schrillten die Bootsmannspfeifen.

„Klar zum Manöver! An die Achterbrassen!“

Rauschend füllten sich die vor der Feier backgeholten Segel. Weiter ging die Fahrt.

Durch das Schiff aber ging ein leises Raunen und Flüstern. Man besprach die Vorzüge des Dahingeschiedenen. Und als der Mond völlig aufgegangen war und neugierig durch die schimmernden Segelberge lugte, begann irgendwo einer eine klagende Weise. Und andere griffen sie auf, und wieder andere fielen ein, und bald tönte es feierlich und ernst über die Wasser wie bange Totenklage:

Leise und auf sanften Wogen
Zieht ein Schifflein seinen Lauf,
Und am fernen Himmelsbogen
Zieht die Tageskön'gin auf.

Von dem Quarterdeck erschallet:
Brasst die Achterraaen back!
Von der Gaffel niederwallet
Halbenstocks die Totenflagg'!

In einem Sarg nach Seemannsweise,
Nur aus Segeltuch gemacht,
Wird der Freund zur letzten Reise
Nach dem Fallreep hingebracht.

Leise mit bewegten Worten
Betet jetzt der Kapitän,
Tränen sieht man allerorten
In der Maate Augen stehn.

Schlafe wohl auf kühlem Grunde,
Von der Welle eingewiegt,
Deiner Mutter bring' ich Kunde,
Wo ihr Sohn begraben liegt.

— — — — — — — — — — — —

Etwa drei Wochen später feierte man in Waterfehn ein großes patriotisches Fest. Aus dem ganzen Kreise hatten sich die Kriegervereine zusammengefunden, und alles schwamm in eitel Freude. Und erst am Abend; da war auf der großen Wiese vor dem „Klüverbaum“ Tanz angesagt, und vorher sollte ein Feuerwerk abgebrannt werden, so schön, wie man es in jener entlegenen Gegend noch nie gesehen. Auch der alte Richter war mit Mutter Gösch hinübergegangen, um sich die neumodische Geschichte anzusehen. Man hatte seit Wochen Wunderdinge erzählt von glühenden Sonnen, die sich durch die Luft fortbewegen sollten, von Feuerschlangen und anderem mehr, und den Anblick all dieser Herrlichkeiten wollte sich der alte Moorbauer nicht entgehen lassen.

Line war zu Haus geblieben. Die Schwarzgefleckte war nicht ganz munter, und in solchen Fällen pflegt man auf dem Lande vorsichtig zu sein.

Die junge Frau saß auf der Diele und sah schweigend hinaus in die milde Sommernacht. Sie träumte von ihrem Gatten. Der vor nun bald zwei Jahren hinausgefahren war, und der nun bald zum heimischen Herd zurückkehren mußte.

Zwei Jahre gehörte er nun schon ihr, aber noch war ihr der Liebe Lenz kaum erblüht. Doch dies war seine letzte Fahrt, und dann — ja dann — —

Da, was war das? Hatte es draußen nicht geklopft?

Line sprang auf, um zu öffnen, in der Meinung, ihre Eltern seien bereits zurückgekehrt. Aber erstaunt prallte sie zurück, als sie in dem Einlaßbegehrenden den Dorfschulzen erkannte.

Was mochte der wollen zu so später Stunde?

Er fragte nach ihrem Vater.

„Mein Vater," sagte sie befremdet, „zu nachtschlafender Zeit? Ist etwas passiert?" setzte sie ängstlich hinzu.

„Nein," entgegnete der Alte; „aber — aber —." Der einfache Mann würgt an den Worten und findet augenscheinlich nicht den rechten Ausdruck für eine schlimme Kunde.

Das arme Weib! kommt es ihm in den Sinn, und seine stahlharten Augen werden blank vor Mitleid.

Line bemerkt's, und eine fürchterliche Ahnung dämmert in ihr auf.

„Schulz," schreit sie, „es ist mein Mann. Er ist tot, verunglückt, ertrunken?" Angstvoll hat sie den Alten am Arm gepackt und sieht ihm mit verzerrten Zügen ins Gesicht.

Der vermag nicht zu sprechen. Er nickt nur. Schweigend zieht er eine Depesche aus der Tasche und reicht sie dem jungen Weibe hin.

Line ist plötzlich ganz ruhig geworden. Sie vermag sogar zu lesen:

Ortsvorsteher Schramm,

Waterfehn.

Ersuchen Angehörigen Obermaaten Fröhlings schonend in Kenntnis zu setzen, daß laut Mitteilung Kommandos S. M. S. „Wodan" aus Buenos-Aires Frühling vor drei Wochen bei schwerem Sturm 15° südlicher Breite und 6° westlicher Länge von Greenwich aus Takelage gestürzt und an Verletzungen gestorben ist. Leiche wurde nach Seemannsbrauch über Bord gesetzt. Stationskommando Kiel.

Vom „Klüverbaum" her schallte die Wacht am Rhein, und Hunderte von Kehlen sangen die Weise begeistert mit.

Und Line Richter war am Tisch niedergesunken und starrte vor sich hin.

13. Kapitel.

Fritz Brand, der ehemalige Student und spätere Einjährige von der „Loreley", hatte nach beendeter Dienstzeit durch Vermittlung des Kaiserlichen Botschafters in Konstantinopel eine Anstellung in der Kolonialverwaltung erhalten. Es waren ihm glänzendere Angebote gemacht worden, aber er hatte sie ausgeschlagen. Wen Frau Rane einmal geküßt hat, der ist ihr verfallen, sagte er zu dem zum Feuerwerker avancierten Bruder Line Richters, als er sich von diesem verabschiedete, um seine Ausreise nach Südwest anzutreten.

Aber trotz seiner Begeisterung für die Ausbreitung des Deutschtums in fernen Landen war ihm doch, als greife eine eiskalte Hand nach seinem Herzen, als die sandigen Gestade von Swakopmund aus dem sonnenflimmernden Meere aufstiegen. Soweit das Auge reichte, fahler gelber Sand.

In der Ebene zerstreut, kleine schlehblütenweiße Gebäude und Wellblechschuppen, hie und da eine einsame verkrüppelte Palme, die ihre Wedel von sich streckte, wie die Finger einer Totenhand. Darüber ein weißmetallisch glänzender Himmel, dessen Funkelgeleuchte die Augen blendete.

War dies eine jener gesegneten Kolonien, deren Erträgnisse Deutschlands Handel zu ungeahntem Aufschwung bringen sollten? Diese Sandwüste, gelegen unter einer alles verdorrenden Sonne und hinter einer Reede, zu der die Elemente selbst dem Menschen den Zugang zu wehren schienen? Denn so sehr warf die Brandung ihre weißschäumenden Garben, daß man diese eher sichtete, wie den Strand selbst.

So fragte sich Brand, und er dachte einen Augenblick, ob nicht doch wohl jene recht hätten, die immer wieder dafür eintraten, das ganze Kolonialgebiet zu verkaufen.

Am Himmelskreise in der wunderbar durchsichtigen Luft, greifbar nahe, reckten gewaltige Bergmassen ihre Zinnen in des Firmaments geschmolzenes Blei. Ihre Färbung war ein fattes Violett und dunkelblau und rot, alles zusammen in Schattierungen, wie der junge Mann sie nie so prächtig gesehen.

Ja dort, dort mußte das gesegnete Hinterland liegen, und Fritz Brands sonnengebräunte Züge hellten sich auf, und seine Augen maßen prüfend die Höhe der Brandung, ob sie wohl gestatte, das Land noch heute zu betreten. Das Unbehagen, das der junge Beamte beim ersten Anblick von Swakopmund empfunden hatte, stellte sich zum zweiten Male ein, als er am nächsten Morgen den Fuß an Land setzte. Es war eben alles ganz anders, als er es erträumt und es in dem farbenprächtigen Orient zum Teil verwirklicht gesehen hatte. Besonders der Anblick der Eingeborenen schien ihm auf die Dauer unerträglich. Diese eckigen Gestalten, deren halbe Nacktheit ihre Häßlichkeit so erschreckend hervortreten ließ, die unwahrscheinlich langen Gliedmaßen dieser Menschen, diese Gliedmaßen, die wie angehängte Stöcke um den Körper baumelten, dies alles flößte ihm anfänglich direkten Abscheu ein.

Am folgenden Tage rollte Fritz Brand dem Innern zu. Erst auf der baumlosen Ebene, auf die die Sonne unbarmherzig ihre Pfeile herabsandte, daß sie Tropenhut und Nackenschirm durchbrachen und auf der Haut stachen gleich Nadeln, dann Schritt für Schritt, und langsam in den Bergen, die von der See her so verlockend erschienen waren. Schritt für Schritt und langsam, wie alles in diesem Lande, in dessen Entwicklungsgeschichte ein Jahr einem Tage gleichkommt, aufwärts auf dem blanken Schienengeäder, daß sich von der Küste bis Owikokorero erstreckt und das gleichsam die Pulsadern bildet, mittels derer das Innere von der Küste her das belebende Element in sich aufnimmt.

Staunend betrachtete Fritz Brand die himmelanstarrenden, scharf genadelten Felsen, in deren tiefen Schluchten sich die Bahn emporwindet. Auch hier nichts von der tropischen Ueppigkeit. Der Wert dieses Gesteins liegt in sich selbst, erläuterte ein junger Geologe, der nach Windhuk zurückkehrte. Es birgt Kupfer und Blei in nicht unbedeutenden Mengen. Auch Gold, selbst Diamanten sind schon gefunden worden, und der Abbau ist nur eine Frage der Zeit.

Endlich war das Gebirge überwunden, und weithin dehnte sich der afrikanische Busch. Es war eine günstige Zeit. In der gerade verflossenen Regenperiode hatte die Erde sich sattgetrunken an dem belebenden Naß, das der Himmel sechs Wochen lang auf sie herabsandte. Die Steppe gefiel sich in saftigem Grün, in das der beginnende Frühling mit kunstfertiger Hand die duftlosen Blumen der Einsamkeit eilfertig hineingewirkt hatte. Und auch des Buschwaldes Rätselbäume wollten nicht zurückbleiben und trugen ihr bestes Kleid.

Da leuchteten Fritz Brands Augen wieder freudig auf, und er begann mit diesem Lande sich zu befreunden.

Allmählich gewann er es sogar lieb. Selbst, als die eintretende Dürre das nicht abgeweidete Gras vernichtete, als die Blumen gestorben waren, als in dem Busch und in den mühsam angelegten Gärtchen der Kolonisten alles Pflanzenwerk müde die schlanken Glieder hängen ließ, da nahm er es hin als etwas Selbstverständliches und freute sich auf die Tage der Wiederbelebung, die nach der Regenzeit, dieser allgemeinen Vernichtung, folgen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Blumäßiges Annoncieren im bestverbreiteten „Sonntag" führt zu glänzendem Erfolg.

Denkspruch.

Die Fehler, die zu tief dir waren eingeprägt,
Sie plagen dich noch lang, wenn du sie abgelegt;
Zum Vorschein kommen sie an deinen Kindern wieder,
Und durch Erziehung kämpfst du sie noch einmal nieder.

Rückert.

Der Unerklärliche.

Von Charles Foley. — Deutsch von Wilh. Thal.

(Nachdruck verboten.)

Unter anderen Freunden hatte ich eines Abends Fräulein Vaubert und ihren Vetter Dubrail empfangen; der letztere, der am anderen Ende des Salons saß, unterbrach plötzlich das Gespräch, indem er ausrief:

„Ach, wer kann sich denn nicht rühmen, nicht wenigstens einmal in seinem Leben ungerecht oder grausam gewesen zu sein?"

Ich saß neben Fräulein Vaubert. Bei dieser Bemerkung erbebte sie. Eine unerklärliche Blässe überzog ihr schönes Gesicht; eine tiefe Traurigkeit schimmerte in ihrem stolzen Blick. Als wolle sie eine quälende Erinnerung verjagen, fuhr sie mechanisch mit der feinen Hand über die Schläfe, an der bereits einige graue Haare schimmerten, und sagte plötzlich mit jenem fieberhaften Tone, wie ihn das Bedürfnis, sein Herz auszuschütten, und das plötzliche Erwachen der Reue und Gewissensbisse hervorruft, ganz leise zu mir: „Ach, ja, das ist wahr! Wie wahr! Sehen Sie, auch ich, deren müde Sanftmut und deren ewigen Gleichmut Sie so hochschätzen, auch ich bin erst gut geworden, weil ich vorher grausam gewesen war. Ach, und wie grausam!"

Und ohne mir Zeit zu lassen, sie nach der Geschichte zu fragen, begann sie mit tränenerstickter Stimme:

„Es war in einem Seebad an der Küste der Normandie, fünf Jahre nach dem Kriege. Wir wohnten im Hotel, meine Mutter, mein Vetter René Dubrail und ich. Ich war ein ganz junges Mädchen und wußte, daß ich hübsch war. Ich war darauf stolz und hochmütig, ja, sogar ein bißchen keck. Unter den Hotelgästen gefiel mir ein einziger. Er war ein schöner, hochgewachsener Mann von etwa dreißig Jahren, dessen edle und regelmäßige Züge Kraft und Energie, aber auch die düsterste Verzweiflung ausdrückten. Er sah aus wie ein Militär. Sein Diener brachte ihm seine Mahlzeiten aufs Zimmer hinauf, und er ging nachdenklich, stets allein und mit einer langen, schwarzen Offizierspelerine bekleidet spazieren. Er schien mit niemand bekannt zu sein und grüßte niemand.

Das alles erschien mir seltsam und reizte meine Neugier. Ich richtete es so ein, daß ich ihm in den Weg trat, und sprach ihn an. Er antwortete mit kaum, und dazu im kühlsten Tone. Dennoch glaubte ich, in seinen großen, unsteten Augen einen Blitz der Freude, ein sanftes und entzücktes Leuchten aufzucken zu sehen. Mit gutgespielter Zerstreutheit, deren romantische Torheit sich nur durch meine Jugend entschuldigen ließ, ließ ich meinen Handschuh fallen. Sein Gesicht verriet Verwirrung, doch er entfernte sich von mir, ohne den Handschuh aufzuheben.

Von diesem Augenblick an wich er mir aus, ohne mir mehr Höflichkeit zu bezeigen, als den anderen. Schon mein Anblick jagte diesen Krieger in die Flucht! Mein Vetter Dubrail bemerkte das und ersparte mir nicht seine sarkastischen Bemerkungen, denn er war eifersüchtig und sah den Fremden als seinen Nebenbuhler an. Ich selbst tat, als fände ich das Benehmen des Mannes, den wir den „Offizier" nannten, ganz natürlich, doch im Grunde war ich wütend und tief verletzt.

Zwei Vorfälle sollten diesen Aerger bald in Antipathie, dann in heftige Aversion wandeln.

Eines Morgens ging ich nach kurzem, einsamem Spaziergange die Klippe hinter einer alten Bettlerin hinunter, die unter einer Last von Reisig und Heidekraut fast zusammenbrach. Da erschien auf dem Pfade, der von einer Tamarisheck beschattet wurde, der „Offizier". Aus Furcht oder Abspannung ließ die Alte ihre Last rutschen, die jetzt über die Schultern hinweg auf den Rücken fiel. Reisig und Heidekraut rollten auf den Boden, und sie selbst fiel hin. Ich stürzte näher, hob sie auf und legte ihr ihre Last wieder auf den Rücken, bevor der „Offizier" auch nur eine Bewegung zu ihrer Hilfe gemacht hatte.

„O," rief ich in einem Anfall übelster Laune, „wie man so ungefällig sein kann, begreife ich nicht! . . . Ich habe keine Börse bei mir, und nie habe ich das so lebhaft bedauert! . . . Tun Sie mir wenigstens den Gefallen, mein Herr, und geben Sie dieser Unglücklichen ein paar Sous!"

Seine Physiognomie verriet zuerst ein angstvolles Zögern. Ich glaubte, er wollte sich entschuldigen, sich erklären. Doch das schien ihm zu schwer zu fallen. Seine Lippen bewegten sich zitternd, ohne ein Wort hervorzubringen; seine Züge wurden wieder hart und starr, und in hartnäckigem, eigensinnigem Schweigen entfernte er sich schnell, ohne der Alten etwas zu geben.

Es war das erstemal, daß ich einen Unbekannten um etwas bat, und das erstemal, daß man meine Bitte unerfüllt ließ; im höchsten Grade zornig kehrte ich ins Hotel zurück. Ich erzählte den Vorfall meinem Vetter, und es ward mir nicht schwer, ihn zu meiner Ansicht zu bekehren. Er versprach mir, dem „Offizier" schon bei der nächsten Begegnung seine Meinung zu sagen, und im Uebermaß meines Zornes stachelte ich ihn noch dazu auf.

Ueber eine Woche sahen wir den Fremden nicht. „Jedenfalls ahnt er etwas und hat Angst!" sagte ich zu René, und dieser glaubte es.

Eines Abends blieben wir trotz eines heftigen Sturmes ziemlich lange am Strande, der von den Wogen des schäumenden Meeres bespült wurde. Da rief uns ein Verzweiflungsschrei nach der Stelle des Quais, zu dem die in den Granit eingelassene Eisenleiter führte. Der „Offizier" stand da und stöhnte mit leichenblassem Gesicht und verzerrten Zügen mit angsterstickter Stimme:

„Da! Da! Ein Mensch ist hineingefallen! Ja, da. Ein Mensch ist hineingefallen!"

Ich machte eine heftige Bewegung, die René verstand und in wilden Worten zum Ausdruck brachte.

„Ein Mensch ertrinkt! Und Sie begnügen sich damit, um Hilfe zu rufen und wie ein Weib zu jammern und hin und her zu laufen!" rief mein Vetter wütend, indem er mit fieberhafter Hast sein Jackett herunterriß. „Sie sind nicht einmal auf den Gedanken gekommen, diese Leiter herunterzulassen und sie ihm hinzuhalten!"

Ohne auch nur den Satz zu beenden, wollte sich René ins Wasser stürzen. Zwei Matrosen hielten ihn zurück, während ein dritter, der platt auf dem Bauche lag und den Kopf und die Schulter über das Wasser hängen ließ, ausrief: „Ich sehe den Mann . . . er hat sich über Wasser halten können; er hat die Leiter gefaßt . . . er kommt herauf!"

Bald erschienen die beiden Matrosen wieder, einer hinter dem anderen, und trugen den triefenden Mann. Alle atmeten wir wieder auf und stießen einen Freudenschrei aus. Während die herbeigeeilten Schiffer die Retter und den Geretteten nach der Rettungsstation schleppten, standen wir, René und ich, allein dem „Offizier" gegenüber. In der Dämmerung erschien sein schönes Gesicht leichenblaß, und sein Körper zitterte jetzt noch nervös. Diese Blässe und dieses Zittern standen zu seiner Gestalt, der Kraft und Energie seiner Züge in so schreiendem Gegensatz, daß ich übrigens noch unter der Einwirkung dieser ergreifenden Szene

** **(Westfälischer Feuerwehrtag.)** Am Samstag wurde in Gelsenkirchen der 21. Westfälische Feuerwehrtag abgehalten. Vertreten waren 234 Wehren durch 441 Abgeordnete, darunter auch die hiesige Wehr. Nach dem Jahresbericht zählt der Verband 372 Wehren mit 23539 Wehrmännern. Im letzten Jahre sind 42 Wehren beigetreten und sechs ausgetreten. Der Kassenbericht schließt mit einen Einnahme von 6641 .M und einer Ausgabe von 3487 .M ab. Die Wahl des Ortes für den nächsten Verbandstag wurde dem Ausschuß überlassen. Am Vormittag ist eine neue Abteilung des rhein.-westf. Feuerwehrmuseums für unterirdisches Grubenrettungswesen eröffnet worden. Abends versammelten sich die Teilnehmer zu einem Festmahl im Stadtgarten.

** **(Ein eigenartiger Leichenzug),** wie ihn unsere Stadt noch nicht gesehen hat, bewegte sich gestern nachmittag zum evangelischen Friedhofe. Es handelte sich um die Beisetzung des vor einigen Tagen in Altena von einem Schutzmann erschossenen Zigeuners, der allerdings deutscher Staatsbürger ist und, wie man uns mitteilt, den gut deutschen Namen Braun trägt. Den Stammesgenossen des so plötzlich aus dem Leben Geschiedenen, der Frau und drei Kinder hinterläßt, ist augenblicklich durch Vermietung eines Platzes an der Hellpothstraße in unserer Stadt ein Domizil gewährt. Die Leiche, die in Altena bereits provisorisch beigesetzt war, war mit Genehmigung der Behörde wieder ausgegraben, in der Nacht zum Samstag nach hier gebracht und in der Leichenhalle des evangelischen Krankenhauses aufgebahrt worden. Das gestrige Begräbnis nun hatte halb Schwerte auf die Beine gebracht. Dem Leichenwagen, in dem der Tote in schwerem Eichensarg ruhte, folgten die braunen Gestalten in ihren malerischen Trachten, flankiert von hunderten Neugieriger, deren unruhiges Wesen schlecht zu der Majestät des Todes paßte. Auf dem Friedhofe war die Zahl der Neugierigen derart groß, daß am Eingangstor der weitere Zutritt verwehrt wurde; die benachbarten Gräber sind arg zertreten, auf dem angrenzenden Kindergrabe des Herrn Fitz ist der obere Teil des Denkmals abgebrochen und das Grab selbst total verwüstet worden. Es ging eben Neugierde mit Rücksichtslosigkeit Hand in Hand und wäre es sehr zu wünschen, daß die Verüber dieser Schandtaten recht bald ermittelt und streng bestraft würden. Die Beerdigung selbst erfolgte in würdig schlichter Weise; Herr Pastor Heinenberg spendete den Angehörigen Trost aus Gottes Wort. Noch bis zum Abend war das Grab — eine mit Steinen ausgemauerte Gruft — das Ziel vieler Neugieriger. Wie uns seitens der Verwandten des Erschossenen mitgeteilt wird, soll sich der traurige Vorgang doch etwas anders abgespielt haben, als wie es in den ersten Zeitungsberichten dargestellt wurde. Danach soll der betreffende Schutzmann gar nicht in Notwehr gehandelt, sondern von draußen her durch ein Fenster in den Wagen hineingeschossen haben. Demgegenüber heißt es nach einer neuen Meldung von anderer Seite, der Beamte sei von der Gesellschaft derart bedrängt worden, man habe sogar versucht, ihn mit Bettkissen zu ersticken, daß er sich gar nicht habe retten können und erst in der größten Not zum Revolver gegriffen habe. Hoffentlich wird die Untersuchung hier wohl bald ein klares Bild schaffen, soviel steht aber fest, man hat es mit Leuten zu tun, die außerordentlich heißes Blut in den Adern haben. In unserer Geschäftsstelle vollführten gestern früh zwei der braunen Gesellen einen derartigen Lärm und betrugen sich so rüpelhaft, daß wir ihnen mit der Polizei drohen und schließlich von unserem Hausrecht Gebrauch machen mußten. — Ein gestern in der Stadt verbreitetes Gerücht, die Gesellschaft habe Herrn Weinberg einen Wagen gestohlen bewahrheitet sich glücklicherweise nicht, der betreffende Wagen war ihnen vielmehr von einem Angestellten des Herrn Weinberg, allerdings ohne dessen Genehmigung, geborgt worden. Im übrigen scheinen die Leute über sehr reiche Geldmittel zu verfügen, alle hier gemachten Bestellungen— Leichentransport, Ausmauern der Gruft Sarg usw. sind sofort bezahlt. — Wir wollen diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um die in unserer Stadt besonders bei Beerdigungen zu beobachtende Neugierde ernsthaft und eindringlich zu rügen. Man kann leider sehr häufig sehen, wie Straßenkreuzungen schwarz von Neugierigen stehen, nur um den Leichenzug angaffen zu können. Wir meinen, wo der Tod einherschreitet, da herrscht Stille und nicht eine die Leidtragenden äußerst peinlich berührende Neugier. Hoffentlich fallen diese Mahnungen, die sehr viele unserer Mitbürger mit uns teilen, auf fruchtbaren Boden.

** **(Kavallerie-Verein.)** Der Kavallerieverein unternahm am gestrigen Sonntag einen Ausflug mit Damen nach Hennen. Als Ziel war das Lokal von Herrn Schwerter gewählt. Die Mitglieder waren in sehr stattlicher Anzahl erschienen. Bei Spiel und Tanz flossen die schön verlaufenen Stunden schnell dahin. Seitens der Kameraden war ein Preisschießen veranstaltet worden, ebenso für die Kinder allerhand Belustigungen.

** **(Ein bedauerlicher Unglücksfall)** hat großes Herzeleid über die Familie des Herrn Kaufmann Küster gebracht. Der Lehrling war am Samstag nachmittag mit dem Oeffnen eines Warenballens beschäftigt, bei welchem ihm der 5jährige Sohn des Herrn K. behülflich sein wollte. Er holte sich daher von dem Lagerraum ein scharfes Messer und hantierte so unglücklich mit demselben, daß ihm das scharfe Messer ins Auge drang und dieses vollständig durchschnitten wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der arme Junge in die Hagener Augenklinik gebracht, wo sofort eine Operation vorgenommen wurde. Es besteht jedoch wenig Hoffnung auf Erhaltung der Sehkraft.

** **(Der Turn- und Ballspiel-Verein)** hatte am Samstag abend eine kleine Feier im Lokale des Herrn Balster veranstaltet, um die großen Erfolge auf dem Gaufest in Ahlen festlich zu begehen. Bei Musik- und Gesang, humoristischen Vorträgen und einem nachfolgenden Tänzchen verlebten die Teilnehmer, die sich in stattlicher Anzahl eingefunden hatten, einige recht fröhliche Stunden. Dem Verein auch für die Zukunft ein kräftiges „Gut Heil!"

** **(Aus der kath. Gemeinde.)** Herr Pfarrer Schnurbus wird Anfang August einen 2 Monate währenden Urlaub antreten, um eine Reise über den „großen Ententeich" in die neue Welt zu machen. — Die diesjährige Wallfahrt nach Werl wird zum letzten male am 15. Oktober stattfinden, vom nächsten Jahre ab wird dieselbe stets am zweiten Sonntag im Juli abgehalten werden.

** **(Einen schweren Unfall)** erlitt gestern nachmittag der Hauderer H. Marquis, der den Hofwagen des Schützen-Königspaares zum Schützenhof gefahren hatte. In dem Moment, als er den Wagen verlassen wollte, wurden die Pferde durch einige umherlaufende Hühner beunruhigt, schlugen aus und trafen den M. so unglücklich an Kopf und Arm, daß er erhebliche Verletzungen davontrug.

** **(Schützenbund.)** Mit klingendem Spiel, die berittenen Offiziere hoch zu Roß an der Spitze rückte gestern nachmittag der „Schützenbund" zur letzten großen Uebung nach dem „Schützenhof" ab. Während des ganzen Nachmittags wurde dort im Regimentsverbande fleißig geübt; insbesondere war es der Parademarsch, den viele der Schützenbrüder während des zweijährigen „Waffenstillstandes" etwas verlernt hatten und dessen Kenntnis daher aufgefrischt werden mußte. Die gestrigen Uebungen haben jedoch wieder alles wett gemacht und zum Fest wird alles aufs beste klappen, auch die historische Wachtparade auf dem Marktplatz am Mittag des ersten Festtages (2. Juli). Erst zu vorgerückter Stunde wurden die Uebungen abgebrochen und, nachdem die Truppen sich genügend von den Strapazen des Nachmittags erholt hatten, der Rückmarsch in die Schwerter Garnison angetreten, wo im Garten des Hotel Sternberg noch ein kurzes Rendesvous gemacht wurde.

** **(Eine böse Schlägerei)** hat sich heute Nacht unter den am Bahnbau beschäftigten Arbeitern in der Kantine Zanatta am Tunnel abgespielt. Einer der Messerhelden, der auch ziemlich was mitbekommen hatte, wurde verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

** **Wandhofen,** 26. Juni. (Schützentag.) Ein in allen Teilen gut vorbereitetes und hübsch verlaufenes Fest war es, welches der Bürger-Schützen-Verein gestern veranstaltet hatte. Vom Vereinslokal Falkenberg aus bewegte sich kurz vor 2 Uhr ein stattlicher Zug festesfroher Schützen zur „Rettelmühle", wo sich im laufe des Nachmittags ein fröhliches Leben und Treiben entwickelte. Während die Musikkapelle mit einem hübschen Konzert aufwartete, knallten auf dem Scheibenstande lustig die Büchsen und manch' schöner Preis konnte am Abend von den glücklichen Schützen im Triumph heimgebracht werden. Mit einem heiteren Tänzchen im Falkenberg'schen Saale wurde das schöne Fest beschlossen.

** **Holzen,** 26. Juni. (Sängerfest.) Unter sehr zahlreicher Beteiligung feierte gestern der M.-G.-V. „Sangeslust" sein drittes Stiftungsfest im Lokale des Herrn Michel in den Rosen. Der Verein, der sich unter der sicheren, zielbewußten Leitung des Herrn Herlinghaus außerordentlich günstig entwickelt und auch bereits schon einige auswärtige Kämpfe mit Ehren bestanden hat, wartete zu seiner diesjährigen Feier mit einem sehr ansprechenden, abwechselungsreichen Programm auf. Musikverträge wechselten mit köstlichen Liedergaben des Vereins in bunter Folge ab, und fanden namentlich die prächtigen Lieder „Maiennacht" von Lindlar, „Wiegenlied" von Leiendecker, die von den Sängern in exakter Weise zum Vortrag gebracht wurden, lebhaften und wohlverdienten Beifall. Ein hübscher humoristischer Einakter, welcher von Vereinsmitgliedern recht gut gegeben wurde, vervollständigte das Programm in bester Weise. Der obligate Tanz beschloß die in allen Teilen gut verlaufene Feier. Wir wünschen dem strebsamen Verein eine recht gedeihliche Weiterentwickelung.

** Höchsten, 26. Juni. (Feuer.) Am Samstag abend entstand auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise in dem Hause des Bergmanns Heinrich Fiene Feuer, welches an den Heuvorräten auf dem Boden reiche Nahrung fand und mit großer Schnelligkeit um sich griff. Bei dem herrschenden Wassermangel ist das Fachwerkhaus vollständig niedergebrannt. Das Mobiliar ist mit großer Mühe gerettet. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Wer zahlt das Lösegeld für Richter?

:!: **Konstantinopel,** 24. Juni. Der hiesige Korrespondent des „Preß Telegraph" hatte gestern eine Unterredung über die Entführung des deutschen Ingenieurs Richter durch griechische Räuber. Die Mitteilungen, die er erhielt, sind aus autoritativer Quelle und dürften den Standpunkt der türkischen Regierung wiedergeben. In türkischen Kreisen ist die Ansicht allgemein vertreten, daß die Regierung in dieser Angelegenheit keine Verantwortung übernehmen kann, und zwar aus dem Grunde, weil jede private Person, die in einem solch unzugänglichen, von griechischen Banden fortwährend beunruhigten Grenzgebiete Privatausflüge unternimmt, stets von den Behörden verwarnt werde und es daher auf eigene Gefahr hin tue. Die türkischen Behörden hatten Richter zu seinem Schutze zwei Gendarmen mitgegeben. Diese seien in Ausübung ihrer Pflicht gefallen. Die türkische Regierung müsse es übernehmen, für die Familien aufzukommen. Des weiteren seien alle Maßnahmen zur Gefangennahme der Räuber getroffen, sie würden, sowie sie eingefangen seien, unverzüglich hingerichtet werden. Von der Auszahlung des Lösegeldes durch die türkische Regierung könne jedoch unter keinen Umständen die Rede sein.

Von der Direktion der Zeißwerke in Jena ist auf eine Anfrage folgendes geantwortet worden: „Die Reise des Herrn Richter ist eine rein private Urlaubsreise gewesen. Von der Firma hatte er keinen Auftrag. Niemals hat die Firma sich erbötigt erklärt, das Lösegeld für Richter zu hinterlegen oder vorzuschießen. Eine solche Auffassung kann, wenn sie wirklich besteht, nur auf einem Mißverständnis beruhen. Nach dem Eintreffen der ersten drahtlichen Nachrichten von der Entführung Richters erschien ein dringendes Handeln notwendig, und so hatte die Firma lediglich sich erboten, die für die Ausrüstung der Hilfsexpedition durch den deutschen Konsul erforderlichen Kosten sowie die Ausgaben für die Uebermittlung von Nachrichten bereitwilligst vorzustrecken. Die Firma Zeiß ist bis zur Stunde genau so ohne Nachricht über das Schicksal des Entführten wie die Familie selbst."

Letzte Drahtmeldungen.

Zur Absetzung Jathos.

Köln, 26. Juni. Das Urteil des Spruchkollegiums gegen Jatho auf Amtsentsetzung hat nicht allein unter seinen Kölner Anhängern, sondern auch in den meisten liberalen kirchlichen Kreisen des Rheinlandes, wie aus zahlreichen brieflichen und telegraphischen Kundgebungen hervorgeht, große Verstimmung erregt. In den nächsten Tagen werden in Köln und in andern größeren rheinischen Orten Versammlungen stattfinden, in denen der Urteilsspruch besprochen und die weitere Haltung der Anhänger Jathos bestimmt werden soll.

Blutiger Streit zwischen Vater und Sohn.

Hamborn, 26. Juni. Gestern abend geriet der Bergmann Paul Dudzinski mit seinem 18jährigen Sohne in Streit, in dessen Verlaufe der Sohn seinem Vater vier Messerstiche beibrachte. Der Vater erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Der Sohn ist flüchtig.

Entsprungener Sträfling erschossen.

Dessau, 26. Juni. Ein Sträfling aus dem Zuchthause in Koswig entsprang während er bei Außenarbeiten beschäftigt war; er kletterte über die Gartenmauer und stürzte sich in die Elbe, um auf das andere Ufer zu schwimmen. Ein Aufseher schoß, als er sich mitten auf der Elbe befand, auf den Flüchtling und tötete ihn.

Die Typhusepidemie in Schneidemühl.

Schneidemühl, 26. Juni. Die Typhusepidemie nimmt immer größeren Umfang an. Bis jetzt sind über 200 Erkrankungen gemeldet. Weitere Todesfälle sind aber nicht eingetreten.

Drei Kinder erstickt.

Danzig, 25. Juni. In Schöneck erstickten drei Kinder des Arbeiters Blockus, die durch Spielen mit Streichhölzern in Abwesenheit der Mutter (der Vater ist im Gefängnis) die Betten in Brand gesetzt hatten.

Der europäische Rundflug.

Utrecht, 26. Juni. Die 14 am europäischen Rundflug beteiligten Flieger traten gestern früh auf dem Flugplatz zusammen und beschlossen, nicht zu starten und einen Protest gegen die Flugkommission des Aeroklubs von Frankreich zu richten, die trotz ungünstiger meteorologischer Berichte den Start nach Brüssel auf gestern angesetzt hatte. Die Flieger erklärten, sie wollten ihr Leben nicht unnütz aufs Spiel setzen, und verlangten Aufhebung des Beschlusses.

Spanisch-französischer Zwischenfall in Marokko.

Paris, 26. Juni. Nach einer Blättermeldung aus Madrid griff der spanische Rittmeister Oriel mehrere Soldaten der Mahalla des französischen Hauptmanns Morreau an und mißhandelte sie mit der Begründung, daß sie Treibereien gegen die Spanier angezettelt hätten.

Massenerkrankung von Fremdenlegionären.

Madrid, 26. Juni. 150 Fremdenlegionäre vom 2. Regiment der Fremdenlegion sind in Colomb Becher an der algerisch-marokkanischen Grenze unter Vergiftungserscheinungen erkrankt, weil die Geschirre schlecht verzinnt waren.

Zur Lage in Mazedonien.

Konstantinopel, 26. Juni. Nach hier eingetroffenen Meldungen arbeiten die Montenegriner bei Miro emsig an einem Wege, auf dem Kanonen auf eine den Fluß Boyana beherrschende Anhöhe hinaufgeschafft werden können. In der Nacht zum 21. dieses Monats haben Insurgenten im Verein mit Montenegrinern auf die bei Raptse stehenden türkischen Truppen Feuer eröffnet. Sie wurden aber zurückgeschlagen. Seit der Proklamation ist es das zweite Mal, daß die Truppen, die jede Feindseligkeit eingestellt haben, von Insurgenten angegriffen wurden.

30 Personen im Gedränge verunglückt.

Petesburg, 26. Juni. In Zarnzin (Gouv. Saratow) entstand während einer Predigt des bekannten Mönches Iliodor in dem Dorfe Gorodusche, wohin aus den umliegenden Ortschaften 20000 Personen zusammengeströmt waren, ein furchtbares Gedränge. Drei Frauen wurden dabei getötet und einige Kinder zum Teil schwer verletzt.

Kesselexplosion.

Neuyork, 26. Juni. Auf einem auf dem Mississippi verkehrenden Paketboot entstand eine Kesselexplosion, durch die 6 Personen getötet und etwa 60 verletzt wurden. Das Boot geriet in Brand. Ein von Memphis kommender Dampfer nahm die Besatzung an Bord.

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Wie im vorigen Jahre läßt auch in diesem Sommer wieder der Schwerter Frauenverband vom 1. Juli ab täglich Kindermilch von der unter ärztlicher Kontrolle stehenden Molkerei in Unna kommen. Um die Sache zu vereinfachen, soll nur an einer Stelle die Milch ausgegeben werden. Die beiden hiesigen Herren Apotheker haben liebenswürdigerweise — trotz der großen damit verbundenen Mühe — dem Frauenverband ihre Hülfe und Unterstützung zugesagt und sind bereit, jährlich abwechselnd die Ausgabe der Milch in ihrer Apotheke zu veranlassen. In diesem Jahre kann die Milch täglich bei Herrn Apotheker Werth, Adlerapotheke, abgeholt werden. Jeder, der weiß, welche wichtige Rolle die Ernährung im Säuglingsalter spielt und wie abhängig das Gedeihen solch eines zarten kleinen Wesens von seiner Nahrung ist, wird sich freuen, daß auch in Schwerte wieder den Müttern Gelegenheit geboten ist, für ihre Lieblinge völlig einwandfreie u. dem Alter des Kindes angemessene Flaschenmilch zu bekommen. Zur Erlangung der Milch genügt Anmeldung bei der Vorsitzenden Frau Carl Doerth.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

26. Juni: Mäßig warm, kühler, Regenfälle.
27. Juni: Meist bedeckt, kühler, Regenfälle.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas]
Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Das Geheimnis der klugen Frau

ist — Sparsamkeit am rechten Ort. Eine Hausfrau, die ihrer Familie täglich etwas Gesundes und Wohlschmeckendes vorsetzen und dabei sparen will, nimmt — Kathreiners Malzkaffee. Es gibt kein billigeres Getränk von solcher Bekömmlichkeit und solchem Wohlgeschmack!

2611 Der Gehalt macht's!

Dr. med. Haver und Frau
Clara geb. Schaberg
freuen sich, die glückliche Geburt eines prächtigen
Töchterchens
anzeigen zu können.
Hagen, 23. Juni 1911. 3931

Bureau-Eröffnung.
Vermessungs-Bureau
Sundermann u. **Warnecken**
vereideter Landmesser — Ingenieur
Hörderstr. 12 **Aplerbeck** Fernspr. 552
Technisches Bureau für Tiefbau und Vermessungswesen. 3938

Billig! Billig!
Paderborner-Brot!
Gutes, kräftiges **Paderborner-Brot** zu Mk. 1.25 1.05 und 0.85, desgleichen **Westfäl. Bauernstuten**, das Stück zu Mk. 1.—, versendet bei Abnahme von 4 Stück **franko per Eilgut** unter Nachnahme die
Paderbornerbrot-Fabrik
von **Joh. Hake**, Upsprunge b. Salzkotten. **Fernruf 13.**
Für Wiederverkäufer billigste Bezugsquelle. Bei Bestellungen erbitte genaue Adresse und Bahnstation. 472

Hierdurch machen wir die ergebene Mitteilung, dass wir den Allein-Verkauf unserer Zigaretten-Marken für **Westhofen**
Herrn **Otto Baumkötter**, Kolonialw.
übertragen haben. **Zigaretten-Fabrik „Retto“,**
3941 **Berlin N.**, Schönhauser Allee 33.

Ausländische Briefmarken
hält vorrätig in reicher Auswahl
Buchhandlung Carl Braus.



Westfalen! **Landsleute!**
Auf nach Hohensyburg!
Die Bismarck-Erinnerungsfeier auf der Hohensyburg ist bei dem alljährlich sich mehrenden Besuche ein wahrhaftes Volksfest der Westfalen geworden. Zu Tausenden pilgern sie aus allen Gauen der Provinz, „von Börde und Felsen, von Heide und Weizenboden“ nach der sagenumwobenen Höhe, — Männer und Frauen — und nicht blos diejenigen, denen es beschieden war, an der Wallfahrt zu dem großen Kanzler im Mai 1895 teilzunehmen, nein, auch ungezählte Andere, die gleich ihnen das Bild des unvergeßlichen großen Deutschen tief im Herzen tragen.
Es hat sich eine westfälische Bismarck-Gemeinde gebildet, stetig wachsend an Zahl, deren Glieder sich freuen, am Hohensyburgtage in Bismarcktreue sich zusammenzufinden, einander fröhlich wiederzusehen und zu begrüßen.
Die diesjährige Feier ist auf
Sonnabend, den 8. Juli
festgesetzt und wird in der üblichen erhebenden Weise begangen werden.
Und so ergeht dann wieder an alle Freunde und Verehrer des Deutschesten der Deutschen die herzliche Einladung: **Auf nach Hohensyburg!**
Wir wollen dort in Wort und Lied die Erinnerungen an den Gewaltigen wieder auffrischen und inmitten der Stürme, die heute das Werk seines Lebens mehr denn je bedrohen, zum Kampfe gegen seine Feinde uns rüsten und stählen; wir wollen in aller Herzen, und zumal bei der Jugend, schüren und zu lodernder Flamme entfachen das **Bismarckfeuer der Königstreue und Vaterlandsliebe!**
Darum **Auf nach Hohensyburg!**
Der Vorstand des westf. Bismarck Bundes.
J. A.: Emil Schulz.

Freischütz.
Dienstag, den 27. Juni, abends 8 Uhr:
Großes Militär-Konzert
ausgeführt vom Musikkorps des **30. Infanterie-Regiments aus Saarlouis,** unter Leitung des Königl. Musikmeisters Herrn **Jordan.** 3934
Eintritt 50 Pfg. **10 Karten 3 Mark.**
Die Straßenbahn stellt Extra-Wagen nach Schluß des Konzerts gegen 11¼ Uhr nach Hörde und Schwerte.
Donnerstag, 29. Juni (Peter und Paul), nachm. 4 Uhr:
Konzert
des städt. Orchesters aus Iserlohn. (20 Mann.)

Zahn-Ersatz
nach den neuesten Methoden, **Plomben in Gold, Porzellan, etc.** 3228
Alle Zahnoperationen.
A. Hoffmann, Dentist,
Ostenstrasse 6. Telephon 183

Miets-Kontrakte
(beste Abfassung)
empfiehlt
Carl Braus, Buchhandlung
Große Marktstraße 3—5.

Haus, gleich welcher Art, auch mit Geschäft, oder Baustelle, gesucht. Umgebung nicht ausgeschlossen. 3939
Rob. Fritz. Unna Postlagernd.

Herrschaftliche, abgeschlossene
Etage
von 4 u. 5 Zimmern mit Garten u. allen Bequemlichkeiten, sowie hübsche **Mansardenwohnungen** von 3 Zimmern per 1. Oktober zu vermieten. 3916
Wilhelm Luck, Königstraße.

In meinem Neubau an der Schillerstr. ist eine abgeschlossene **Wohnung** von 3 großen, hellen Zimmern in der II. Etage an nur ruhige Familie zum 1. Oktober zu verm. **Lehrer K. Otten.** 3912

Drei Wohnungen
von je 3 geraden Mansardenzimmern zum 1. Oktober zu vermieten.
Kersting & Kruse,
3869 Rosenweg 32.

Versetzungshalber 3860
1 Wohnung
von 3—4 Zimmern zum 1. Oktober oder früher zu vermieten,
H. Franke, Ostbergerstr. 17.

Wohnung
von 4—5 Zimmern, am liebsten abgeschl. Etage, von ruh. Familie per 1. Oktober zu mieten gesucht. Offert. unter **K. 3933** an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Möbl. Zimmer
mit voller Pension
an bess. Herrn zu vermieten (3943
Wo, sagt die Exped. d. Zeitung.

Einfache Stütze od. bess.
Mädchen
sucht 3906
Frau Herm. Sors,
Aplerbeck.

Ein ordentliches, sauberes
Mädchen
sucht eine Stelle auf ganze oder halbe Tage. Näheres 3855
Beckestrasse 90, I. Etage.

Liebhaber
eines zart., rein. **Gesichtes** mit rosig. jugendfrisch. **Aussehen** u. blendend schön. **Teint** gebrauchen nur die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** v. **Bergmann & Co, Radebeul** Preis à St. 50 Pf., ferner macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote u. spröde Haut **in einer Nacht** weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei: in **Schwerte:** Adler-Apotheke, Neue Apotheke; in **Westhofen:** Wilhelm Engels. 1689

Zur
Säuglingspflege
halte ich alle bewährten Artikel stets frisch am Lager. 3927
Milchzucker
chem. rein
nach Vorschrift des deutschen Arzneibuches.
Kindermehle
Nährzwieback
knochenbildend
Paket 30 Pfg.
Sauger, Stiller, Milchflaschen etc.
Drogerie
W. Heppe Nchf.
Max Mehlhose.

Von
Ausschlag
gänzlich befreit durch
Obermeyer's Herba-Seife
bestätigt Herr Ortsvorstand Ott in Hochbach, indem er schreibt:
„Teile Ihnen hierdurch mit, daß ich Ihre Herba-Seife für einen Ausschlag an Brust und den Armen verwendet habe und bin jetzt gänzlich davon befreit“ 3929
Obermeyers Herba-Seife zu haben i. allen Apoth., Drog., Parfüm. à Stck. 50 Pf., 30% stärker Präp. Mk. 1.—

Durch Beschluß des unterzeichneten Gerichts vom 21. Juni 1911 ist der Schmiedemeister **Gustav Körner** zu **Schwerte** wegen Trunksucht entmündigt worden. 3935
Schwerte, den 21. Juni 1911.
Königl. Amtsgericht

Bettfedern und Daunen
doppelt gereinigt, garantiert staub und geruchfrei.
Echtfarbige federdichte
Barchende.
1574 **Gebr. Stein.**

Käse, Holsteiner fettige Holländer, und schnittige Ware, kein Kunstprodukt, sondern Naturware, netto 9 Pfd. **nur Mk 2.65** liefert. Nachnahme **H. Krogmann, Nortorf i H. 346**

Tapeten!
Naturell-Tapeten
von **10** Pfg. an
Gold-Tapeten
von **20** Pfg. an
in den **schönsten** und **neuesten** Mustern. 840
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 665
Gebr. Ziegler, Lüneburg.

Rudolph's Bananen-Kakao ist eine Kraft-Nahrung ersten Ranges. 1 Pfd. 1.75, 1 halbes Pfd. 1.— Mk. ab Fabrik Hamburg, Herderstr. 33



ist die beste!
Verlangen Sie ausdrücklich
Holste's Stärke
und weisen Nachahmungen stets zurück.
5439

F. L. Strack
Friseur, Ostenstr. 5, Schwerte
empfiehlt sich zur Anfertigung sämtl. Haararbeiten.
Zöpfe
in reinen Naturfarben stets vorrätig. Ankauf von Haaren. Nachfärben von Zöpfen. 3674


Hammelfleisch
bei **H. Wiecken, Schwerte**
zu haben. 3937

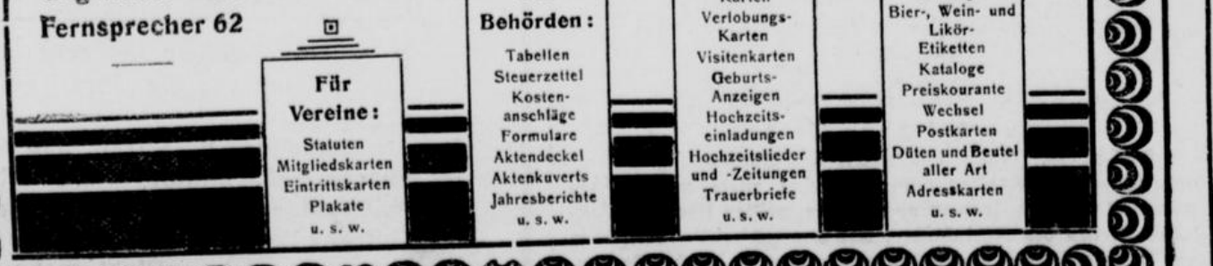

Drei beste, flotte, hochtragende
Kühe
sofort zu verkaufen. 3942
L. Seippel, Hagenerstraße 20.


Verkaufe meinen ganzen
Hühnerbestand
weiße und rebhuhnfarbige Italiener sowie einen
Jagdhund. 3832
Diedr. Ritter, Ostenheide.

Braune Jagdhündin
(ohne Abzeichen) **entlaufen.** Wiederbringer erhält Belohnung.
3944 **Haselackstraße 3.**

Vom Postamt bis zur Märkischenstraße ist am Sonntag Morgen eine
silberne Hutnadel verloren
gegangen. Wiederbringer erhält Belohnung.
Abzugeben in der **Konditorei Köhle.** 3940

Buchdruckerei Carl Braus
Buch- u. Kunstdruckerei, Stereotypie, Buchbinderei
Gr. Marktstr. 3|5 **Schwerte-Ruhr** Gr. Marktstr. 3|5
Schnelle und saubere Anfertigung von
Drucksachen jeder Art
Zivile Preise ∴ Prompte Lieferung
:: Verlag der ::
Schwerter Zeitung
Gegründet 1868
Fernsprecher 62



Hinweis.
Auf den der heutigen Auflage beigefügten Prospekt der Firma **Gebr. Alsberg, Hagen,** betr. **„Weiße Woche“** machen wir besonders aufmerksam.
Die Geschäftsstelle.